ALUNA

Jubiläumsschrift 15 Jahre

Ein kunterbunter Aluna-Alltag Seite 12

Behinderung als Strafe – so der Aberglaube Seite 22

Stimmen aus dem Beirat Seite 28

Es braucht transparente Strukturen Seite 46

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser

ALUNA wird 15-jährig – ein Grund zur grossen Freude und auch ein Grund, eine Jubiläumsschrift zu verfassen.

Wie so oft im Leben ergeben sich wunderbare Dinge scheinbar wie von selber. In Tat und Wahrheit ist es meist das Resultat von geschaffenen und gepflegten Konstellationen, Kontakten und dem richtigen Moment.
Und so kam es dazu, dass Aurelia Forrer, Journalistin bei der Schweizer Illustrierten, sich entschloss, ihre Auszeit im Ausland sinnstiftend zu investieren. Über unser Beirat Stefan Regez, Chefredaktor bei ebendieser Illustrierten, schuf die Verbindung zu ALUNA und das Projekt Jubiläumsschrift war geboren.
Aurelia reiste nach ALUNA in Cartagena, Kolumbien, und ging der Frage nach: Wer sind die Menschen, die ALUNA tragen? In Bild und Text sind daraus Portraits, Interviews und Berichte entstanden, die ALUNA nicht nur beschreiben, sondern den «momento magico» transportieren.
Ein Zeitdokument von und für ALUNA, von dem ich hoffe, dass es auch Sie, liebe Leserinnen und Leser, berührt, mitnimmt und bestätigt, ein wunderbares Projekt nachhaltig zu unterstützen.

Ich danke allen herzlich, die daran mitgearbeitet haben und freue mich auf die nächsten 15 Jahre ALUNA!

Viel Vergnügen und gute Unterhaltung!
Florian Ingold
Co-Präsident Grupo Colombo Suizo ■

Inhalt

IMPRESSIONEN ..... Seite 6

DAS FUNDAMENT SIND FREUNDSCHAFTEN
INTERVIEW MIT PASCAL AFFOLTER ..... Seite 8

EIN KUNTERBUNTER ALUNA-ALLTAG
REPORTAGE ..... Seite 12

ALUNA IN FAKTEN ..... Seite 17

MENSCHEN STELLEN SICH UND IHREN ALLTAG VOR
PORTRÄTS ..... Seite 18

BEHINDERUNG ALS STRAFE – SO DER ABERGLAUBE
INTERVIEW MIT URSULA SCHLÄPPI ..... Seite 22

DIE MEISTEN KINDER HABEN NOCH NIE DAS MEER GESEHEN
REPORTAGE SATÉLITE POLICARPA ..... Seite 26

BEIRAT DER GRUPO COLUMBO SUIZO
QUOTEN ..... Seite 28

DIE VORHANDENEN MÖGLICHKEITEN
INTERVIEW MIT HERMANN SIEGENTHALER ..... Seite 30

MENSCHEN STELLEN SICH UND IHREN ALLTAG VOR
PORTRÄTS ..... Seite 34

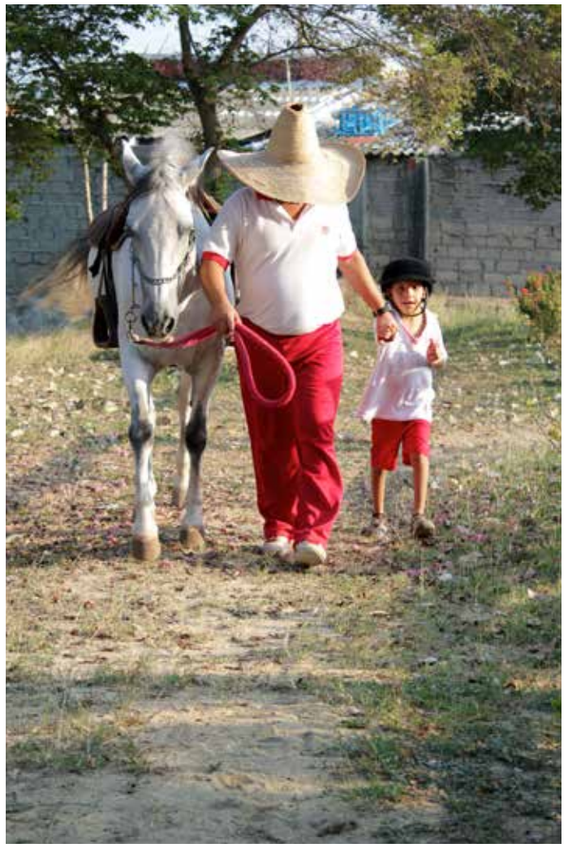
WO DAS LEBEN IN VIER WÄNDEN SPIELT
REPORTAGE ALUNA MÓVIL ..... Seite 38

URSULA SCHLÄPPI ZU ALUNA MÓVIL
INTERVIEW MIT URSULA SCHLÄPPI ..... Seite 42

MENSCHEN STELLEN SICH UND IHREN ALLTAG VOR
PORTRÄTS ..... Seite 44

ES BRAUCHT TRANSPARENTE STRUKTUREN
INTERVIEW MIT ANDRÉ KUNZ ..... Seite 46

Impressionen



«No hay mal que por bien no venga – es gibt nichts Schlechtes, das nicht zu etwas Gutem taugt.»

Das Fundament sind Freundschaften

INTERVIEW MIT PASCAL AFFOLTER

«Es gibt nichts Schlechtes, das nicht zu etwas Gutem taugt» – genauso optimistisch hat Pascal Affolter, 45, vor 15 Jahren ALUNA gegründet. Allfällige Schwierigkeiten und Rückschläge haben ihn angetrieben und zu ungewohnten Taktiken inspiriert.

Pascal Affolter, vor 15 Jahren haben Sie ALUNA gegründet. Wie entstand die Idee dazu?
Die Geschichte beginnt früher. Die Grundlage des ganzen ALUNA-Projektes bilden Kolumbien und eine tiefe Freundschaft zwischen Hermann Siegenthaler, meinem ehemaligen Uni-Professor, und mir. An der ersten Uni-Vorlesung hatte er sich vorgestellt und gesagt, dass er gerade aus Kolumbien komme, wo er Projekte habe. «Ich komme ebenfalls gerade aus Kolumbien», sagte ich. So ergab sich eine erste Gesprächsebene, daraus eine Freundschaft und im 1994 reisten wir erstmals gemeinsam nach Kolumbien, um seine Projekte zu besuchen.

Dann blieben Sie gleich in Kolumbien hängen?
Erst ein Jahr später. 1995 rief mich Hermann Siegenthaler an und sagte, dass er jemanden für seine Projekte in Kolumbien brauche. Meine Antwort war kurz: «Wenn es in Kolumbien ist, wunderbar». Am 5. Januar 1996 kam ich mit zwei Koffern in Cartagena an.

In welcher Funktion?
Herman Siegenthaler hat vor Jahren die Grupo Colombo-Suizo de pedagogía especial in Kolumbien gegründet und diverse Projekte in der Lehrerbildung gestartet. Die Idee war immer: Wenn man die Lehrer gut ausbildet, gibt man diese Qualität auch an die Kinder weiter. Ich kam also, um mich um diese Kurse zu kümmern.

Und?
Anfänglich – aufgrund eines mündlichen Vertrages – war geplant, dass ich für ein Jahr nach Cartagena komme. Schlussendlich bin ich 18 Jahre in Kolumbien geblieben.

Wann kam Ihnen die Idee für ALUNA?
Am 24.12.1997 klingelte bei mir das Telefon. Eine Französin namens Carole war dran und sagte, sie habe von mir gehört. Sie habe eine behinderte Tochter und wolle eine Schule eröffnen. Ob ich ihr helfen könne.
Doch der gute Wille von ihr war nicht ausreichend. Das Projekt ging nach einem Jahr ein. Dies war das Signal für mich, dass man etwas für die Kinder mit Behinderung machen muss.

Wie geht man da vor?
Ich kümmerte mich Ende 1998 um erste Kontakte. Über eine Person von Cartagena kam ich an Schulräume in Turbaco heran. Diese lagen mitten im Dschungel, neben dem Botanischen Garten, wo Naturforscher Alexander von Humboldt einst seine Studie in Turbaco verfasste. An einem Wochenende haben mein Team und ich die alten Farben abgespachtelt, Wände angemalt und zwei drei Schulzimmer eingerichtet. Wir waren bereit, doch am Wochenende davor, wurde uns alles gestohlen. Computer, Spielzeuge, alles. >

Pascal Affolter lebte 18 Jahren in Kolumbien und ist Ehrenbürger von Cartagena. Seit kurzem leitet er die Schweizer Schule in Barcelona. Affolter ist verheiratet, zweifacher Vater und bereits Grossvater.

Idealer Zeitpunkt, um zu sagen: Es soll nicht sein...
Zum Glück gibt es ein anderes Sprichwort: «No hay mal que por bien no venga – es gibt nichts Schlechtes, das nicht zu etwas Gutem taugt.»

Wir erhielten die erste grosse Spende aus der Schweiz. Eine Stiftung übernahm die Kosten für neue Spielzeuge. Am 2. März 1999 haben wir mit 34 Kindern angefangen. Nach einem Jahr förderten wir 75 Kinder und weitere 150 standen auf der Warteliste.

Turbaco war damals. Heute befindet sich ALUNA im Barrio Chile, Cartagena. Wieso ist die Fundation umgezogen?
Die Gebäude waren alt. An einem Wochenende – glücklicherweise – fiel ein Zimmer in sich zusammen. Das war das Signal, dass wir uns ein eigenes Terrain suchen müssen. Ich habe dann grösser gedacht und Leute gesucht, um einen schlagkräftigen Verwaltungsrat zu bilden.

Wie wichtig ist das Socializing in Kolumbien?
Das ist das A und O. Der Direktor der Miss-Kolumbien-Wahlen war in all diesen Jahren eine wichtige Person, die ALUNA unterstützt und zu vielen Kontakten verholfen hat. Bei der Landsuche bin ich bis in die höchsten Regierungskreise gekommen. Ich hatte Kontakt zu zwei Gattinnen von Navy-Chefs in Cartagena. Der damalige Präsident Andrés Pastrana war oft in Cartagena. Die Frauen erzählten ihm immer wieder von ALUNA, bis ich schliesslich die «Primera Dama» treffen konnte und sie dann ALUNA in Turbaco besuchte. Sie half ALUNA, wie auch die Frau des Bürgermeisters und viele Unternehmer und andere Personen.

Wie kamen Sie schlussendlich zum Land?
Uns wurde ein Stück Land präsentiert, das offenbar niemandem gehörte. Wir erfassten es topografisch und präsentierten dem Bürgermeister der Millionenstadt Cartagena eine neu verfasste Urkunde des Stück Landes. Damit er uns das Land verkaufen konnte, musste das Thema vor den Stadtrat. Wir haben vor der Abstimmung alle Frauen der Stadträte nach ALUNA-Turbaco eingeladen – offenbar mit Erfolg, denn unser Gesuch kam ohne Gegenvotum durch.

Das Projekt ALUNA erhielt viel Unterstützung vom weiblichen Geschlecht?
Ja, das Projekt ALUNA ist in Kolumbien ganz klar durch Frauen getragen worden. Dem Thema Behinderung sind Frauen emotional irgendwie näher. Der Bürgermeister hat schliesslich am 28. 12. 2001 die Verkaufsurkunde unterschrieben. Das Land gehörte uns, doch wir hatten kein Geld, um es zu bezahlen. Deshalb ging ich nochmals zum Bürgermeister und meinte: «Wir lösen ein Problem der Stadt und müssen noch dafür zahlen, das geht nicht auf.» So kam die Idee, dass wir mit der Betreuung der Kinder, die die Stadt zu uns schickt, das Geld abbezahlen. Innert drei Jahren war das Land bezahlt.

Und woher kam das Geld für den Bau?
Wir setzten den ersten Stein, ohne das ganze Geld für den Bau zu haben. Aber ALUNA ist eine Erfolgsgeschichte, viele haben uns unterstützt. Die Grupo Colombo Suizo, Hermann Siegenthaler und viele seiner Ex-Studenten organisierten Sponsorenläufe. Schweizer Schulklassen haben so immer wieder mehrere Tausend Franken gesammelt und damit den Bau von Klassenräumen ermöglicht. Zudem haben viele kolumbianische Unternehmen Beiträge oder Material gespendet. Innerhalb von zehn Monaten hatten wir das Geld zusammen, um das Areal zu bauen, unglaublich!

Würden Sie heute gewisse Dinge vorsichtiger angehen?
Man lernt im Leben immer dazu. Ob ich es wieder gleich machen würde? Ja, ohne diese jugendliche Energie wären wir sonst nicht soweit gekommen.

Wie entstand eigentlich der Namen ALUNA?
Zu Beginn in Turbaco hiessen wir noch Centro Colombo-Suizo. Dann hiess es schnell, dass ein Schweizer mit langen Haaren Bildung schenkt. Der Name Schweiz ist in Kolumbien nicht gerade gut fürs Fundraising, da alle denken, wir sollen doch selber das Geld bringen. An einem Wochenende bin ich dann nach Sierra Nevada, nahe Santa Marta, gefahren und fand in einer Finca ein Buch über die Kogui-Indianer. Darin fand ich das Wort ALUNA. Es gefiel mir vom Ton und von der Bedeutung her: der Spirit, der Geist, die Hoffnung der Kogui-Indianer.

Was steckt hinter den Momentos Mágicos?
Das stammt noch aus einer von Siegenthalers Vorlesungen. Immer am Positiven festhalten, denn die Arbeit mit Kindern ist nicht immer einfach, geht nicht immer vorwärts. Unsere Haltung ist sehr wichtig. Das Team ist das Fundament, die Mitarbeiter von ALUNA bewirken diese magische, positive Stimmung, die man in ALUNA spürt.

1999 und heute. Wie sind Ihre Gefühle wenn Sie an ALUNA denken?
Genugtuung spüre ich im positiven Sinne und sehr viel Dankbarkeit. Zudem ist nach wie vor das Feedback von vielen Eltern und Kindern wunderbar. Und erst die ganze Teambildung! Wir haben mit zwölf Leuten angefangen und zählen heute über hundert. Das sind hundert Familien, die durch ALUNA auch ein Einkommen haben. Zudem haben wir Ausstrahlung in der ganzen Stadt und teilweise im ganzen Land. Wir haben ganz bescheiden etwas bewegen und zur Entwicklung beitragen können. Die Stadt hat das anerkannt und Herrn Siegenthaler und mich zu Ehrenbürgern gemacht. Wie zuvor schon Literatur-Nobelpreisträger Gabriel José García Márquez und der ehemalige US-Präsident Bill Clinton. Ich zitiere gerne Paulo Coelho: «Wenn du etwas ganz fest willst, dann wird das Universum darauf hinwirken, dass du es erreichen kannst.» Irgendwann hat das Universum zu unseren, zu ALUNAs Gunsten konspiriert. Alles begann mit Freundschaften und es kamen viele weitere dazu – das Fundament von ALUNA.

REPORTAGE

Ein kunterbunter ALUNA-Alltag

Wo die Gebäude farbig und alle Tage bunt sind, ist der Alltag vielseitig wie ein Regenbogen. Kinder, Mitarbeiter und Tiere arbeiten zusammen, um gemeinsam Fortschritte zu erlangen und zauberhafte Momente zu erleben. Ein blauer Mittwoch im Kompetenzzentrum für Heilpädagogik.

Noch bevor die Sonne über Cartagena aufgeht, ist in ALUNA bereits Betrieb. Zumindest Rafael Antonio Palacio Batista läuft umher und löst den Wachmann von der Nachtschicht ab. Der Hauswart startet seinen Arbeitstag stets um fünf Uhr. Er ist für das Öffnen der Tore zuständig. Noch im Morgengrauen fahren die drei ALUNA-Schulbusse los, um in den Barrios-Vierteln die Kinder einzusammeln.

Kurz nach sechs Uhr treffen die ersten Sonnenstrahlen das farbige Kompetenzzentrum für Heilpädagogik im Barrio Chile, Cartagena. Direktorin Ursula Schläppi fährt mit ihrem Wagen die Einfahrt hoch, beinahe zeitgleich mit Jorge Fabra Hernández, Koordinator Administration/Finanzen. Langsam erwacht in ALUNA das Leben. Vereinzelt gehen Lichter an, der erste Kaffee wird aufgesetzt und in den Gängen des Hauptgebäudes wird eifrig gegrüsst und sich gegenseitig einen «feliz dia», guten Tag, gewünscht.

7.30 Uhr. Die drei Wagen von «ALUNA móvil» verlassen das Gelände. Parallel dazu füllt sich die Aula im ersten Stock. Einmal pro Woche treffen sich alle Mitarbeiter zur Team-Sitzung. Directora Ursula und die Coordinadoras Laura Diaz Casas und Maria Estela Barreto Hernandez informieren über die nächsten Projekte, Veranstaltungen und Schulungen, danach gehört die Aufmerksamkeit den «momentos mágicos». Die Mitarbeiter erzählen sich zauberhafte Momente, die sie in der Woche in ALUNA erlebt haben. «Solche Erzählungen sind wichtig», so Ursula Schläppi. «Sie erinnern uns, wieso wir hier sind und sorgen dafür, dass nicht nur eine Informationsflut an den Sitzungen herrscht.» Hauswart Angel Mauricio Rodelo Garcia erzählt von einem Jungen, der gesehen hat, wie er in ein leeres Schulzimmer geht. «Er sagte zu mir ‹da darfst du nicht rein, wenn die Lehrerin nicht da ist. Das ist nicht dein Zimmer!› Er war ein richtiger Wächter.» Die Kollegen lachen.

Vor dem ALUNA-Tor stehen die Autos mittlerweile Schlange. Um acht Uhr öffnet Rafael erneut das Tor und die drei Schulbusse, mehrere Privatautos und Taxis fahren hinein. Die Kinder sind da! Manche springen hinaus und direkt in ihre Schulzimmer, die nach Tieren wie Hai, Delfin, Elefant oder Kolibri benannt sind. Weitere Kinder mit schwereren Behinderungen sind auf die Hilfe der Lehrerinnen angewiesen.

Salon Oso 1 – Zimmer Bär 1 – hat heute den Unterricht gleich nach draussen auf die bunten Bänkli verlagert. Im Kreis sitzend singen sie das Begrüssungslied «Buenos dias Amiguitos» oder besingen Specht «Pajaro Carpintero», Pinocchio oder einen Leguan. «So starten wir gemeinsam in den Tag», sagt Heilpädagogin Teresa Patricia Donado Vega. «Sozial und bewusst. Wir begrüssen uns, sagen den Tag, das Datum.» Heute ist Mittwoch, und Mittwoch trägt in ALUNA die Farbe Blau.

Zehn Meter weiter geht Linda, 1, ihre ersten Schritte. An den Händen von Physiotherapeutin Angelica Maria Morales Cabarcas spaziert Linda (sie hat Trisomie 21) den weichen, mit Holzteilchen belegten Weg entlang. Im Salon «Atención Temprana» (Früherziehung) wird zeitgleich dasselbe trainiert. Doch diese zwei Kleinkinder mit Downsyndrom sind ein paar Monate älter als Linda und können schon etwas selbständiger laufen. Unter der Aufsicht von Heilpädagogin Laing Yi Madera haben die Mütter ihnen Tücher unter die Achseln gebunden, halten sie so hoch. Die Kleinen stützen sich zusätzlich noch an Stühlen und Gehspielzeugen, drehen so Runde um Runde im Zimmer.

Die Jugendlichen mit Behinderung müssen schon richtig Verantwortung übernehmen. Vor der Pause ist bei den Schülern der Aula «Preparatoria» (Vorbereitung) Blumengiessen angesagt. Und Blumen gibts in ALUNA eine Menge. Der grosse starke Abel hilft der kleineren Piedad beim Halten der gefüllten Giesskanne. Teamarbeit ist angesagt. Die Schüler lernen so Verantwortung und alltägliche Arbeiten des Lebens.

Nach getaner «Büez» ist von 10 Uhr bis 10.30 Uhr Pause. «Apoyo» (Unterrichtshelferin) Carmen Ana kommt mit Getränken und Brotscheiben in den Schulraum. Abel singt mit dem Radio mit und braucht die Steuerung der Stereoanlage als Mikrofon. Gibson versucht trotz körperlicher Behinderung taktvoll zum karibischen Musikstil Vallenato zu tanzen. Die ganz Sportlichen spielen draussen Fussball. Real Madrid und Barcelona – das sind die wichtigen Klubs. Aus Kolumbien interessieren nur Spieler wie Falcao und Rodriguez – also zumindest die männlichen Wesen. Kelly und Piedad halten auf den Schaukeln lieber Mädchengespräche ab. Sie erzählen sich, was sie an welchem Jungen mögen. Die 16-Jährige Piedad bildet mit dem etwas älteren Camilo eines der ALUNA-Tanzpaare. Beide haben sie Trisomie 21. Und gemeinsam tanzten

sie kürzlich am Esmeralda Cup Charity-Golfturnier zu einem Stück des Solokonzertes «Concierto de Aranjuez». Die Tanzlehrer Edsson Torregioza und Ilia Gonzalez haben mit den beiden immer wieder geübt, sind hart geblieben, wenn die Schritte zu schnell wurden oder die beiden zu wenig Emotionen gezeigt haben. «Wenn ich mit Camilo tanze, bin ich schon in ihn verliebt», sagt Piedad.

Mit der Farbe der Liebe beschäftigen sich heute Valentina, 4, und Dayana, 5, in der «Atención Temprana» (Früherziehung). «Wir lernen die Farbe rot und die Zahl 1», sagt Heilpädagogin Ledys del Carmen Martinez. Einmal pro Woche kommen die zwei Mädchen, sie haben einen leichten Rückstand in ihrer Gesamtentwicklung, zu ALUNA. Gemeinsam mit ihren Eltern, die in die Spielsituation integriert sind, werden rote Blätter zu Schnipseln zerrissen. Diese benötigen Valentina und Dayana, um einen Apfel auf einem Papier zu bekleben. Durchhalten ist angesagt, bis die Aufgabe fertig ist. Als Belohnung wird noch zu fünft Bilder-Lotto gespielt. «Das ist gut für die Aufmerksamkeit, Erinnerung, Sprache und Identifikation», erklärt Heilpädagogin Ledys. Hund, Schuhe, Kind, Sonne, Buchstabe «O» – Dayana gewinnt.

In der Küche kocht bereits die Suppe. Die Essensboxen stehen bereit. Um 11.30 Uhr kommen die ersten betreuten Kinder, um das Mittagessen für ihre Klasse abzuholen. «Diese Stunden sind die strengsten für uns», sagt Köchin Bella del Carmen Luna Lopez. Alles muss rasch gehen. Suppe, Salat, Reis, Fleisch und Saft. Es wird geschöpft, Tupperware geschlossen und ausgehändigt. «Wir machen keine Schickimicki-Teller. Wir müssen keine fünf Sterne ergattern. Wir machen Schulessen.» Wenn die Vormittags-Schüler nach Hause gehen, erhalten die Mitarbeiter das Essen. Gegen ein Uhr treffen bereits die betreuten Kinder, Jugendliche und Erwachsene ein, die am Nachmittag in ALUNA sind. Sie bekommen ebenfalls eine warme Mahlzeit. Die Köchinnen selber warten bis um 14.30 Uhr auf ihr «Almuerzo» (Mittagessen).

Drei Mal pro Woche gesellt sich Yesenia zu ihnen. Die junge Frau hat zwei Töchter, Laura und Elianis. Laura geht schon länger bei ALUNA in den Unterricht. Da der Schulweg über eineinhalb Stunden in Anspruch nimmt und pro Weg umgerechnet zwei Franken für die zwei Busfahrten kostet, wartet die Mutter vor Ort bis Laura wieder aus der Schule kommt. «Bei ALUNA helfen sie mir enorm», sagt Yesenia. «Die Köchinnen wissen wie arm meine Familie ist und geben mir manchmal Essensresten für zu Hause mit.» Die einjährige Elianis unterhaltet dafür mit ihren Tanzeinlagen die Koch-Crew während der Pause. Soeben hat sie gespendete Schühchen erhalten. Und bald geht auch sie, die mit einer Kiefer-Gaumenspaltung auf die Welt gekommen ist, hier in die Früherziehung, um Dinge spielerisch zu lernen, die durch die Kiefer-Gaumenspaltung für sie schwieriger sind als für andere Kinder.

Für die Personen, die nicht Lesen oder nicht sprechen können, sind diverse Piktogramme auf dem ganzen Areal angebracht. Zudem wird für Begriffe wie Essen, WC, Heute, ALUNA, Guten Tag, Applaus die Zeichensprache angewendet.

In der Mittagshitze bekommt Angelica eine Abkühlung. Eine halbe Stunde Aqua-Therapie ist angesagt. Für Angelica ist dies

>

nicht nur eine Pause von ihrem Unterricht im Salon «Calidad de Vivir» (Lebensqualität), sondern hartes Training. Die 26-jährige hat eine Zerebralparese und kann nur wenige Schritte eigenständig gehen. «Im Wasser fällt ihr das Laufen viel leichter», sagt Physiotherapeutin Claudia Milena Mendoza Ayola, 32. «Wir trainieren das Gehen und wollen so ihre Rücken- und Beinmuskulatur aufbauen und die Haltung verbessern.» Angelica legt ihre Hände auf ein kleines Schaumstoffbrett, das als Stütze dient. «Öffne deine Hände und erhebe deinen Kopf wie eine Königin!» sagt Claudia. Dreimal pro Woche waten sie gemeinsam durchs Wasser. Ab und an wird dabei Angelicas Lieblingslied gesungen. Und immer wieder, beinahe im Minutentakt erinnert Angelica ihre Lehrerin daran, wenn sie zu wenig lobt. «Excelente! Muy bien!»

14.15 Uhr, in der Aula Delfin steht Sexualkunde auf dem Lernplan. Zeichnungen stellen die Körper eines Mädchens und eines Jungen dar. Schülerin Laura erklärt die Unterschiede. Erzählt, dass Frauen Brüste haben, um ihre Babys zu ernähren. «Und was passiert, wenn die Frau schwanger ist?» – «Dann wächst der Bauch.» Aus Zeitschriften werden Körperteile ausgeschnitten und auf ein Blatt geklebt. Am Schluss sollte jeder eine Frau und einen Mann auf dem Papier haben. Geraldine, sie ist blind, lernt Sexualkunde anders. Anhand eines Holzpuzzles ertastet sie die verschiedenen Körperteile wie Torso, Kopf oder Beine.

Im Raum ists still. «In den ersten Wochentagen sind die Schüler noch eher konzentriert. Sie wissen unser Motto: Trabajamos en silencio – wir arbeiten in Ruhe», so Heilpädagoge Elias Gonzalez Castellar. «Gegen Ende der Woche folgen dann Aktivitäten wie Sport oder Tanzen – und dann wirds laut.»

15.00 Uhr, die Nachmittags-Pause beginnt, ausser im Pferdestall. Therapie-Assistent Jader Jose del Toro Diaz sattelt «Pecas» (Pünktchen) für die Reittherapie mit Brian. Der 5-jährige Junge hat das angeborene Noonan Syndrom und dadurch eine verbreiterte Nackenhaut mit zur Schulter ziehender Falte, sowie geschrägte Lidachsen. «Das Reiten hilft ihm an seiner Haltung zu arbeiten, die Postur zu stärken, um aufrechter gehen zu können», sagt Physio- und Reittherapeut Efrain Moreno Rodriguez. «Im Alltag schaut er ständig auf den Boden. Doch beim Reiten muss Brian den Körper und Kopf heben. So vergrössert sich sein Blickwinkel, er sieht die Wände.»

Yeiner düst mit Negro an Pecas, Brian und Efrain vorbei. Er reitet seit längerer Zeit und mittlerweile selbständig. Für den unter anderem hyperaktiven Jungen dient die Reittherapie dazu, dass er sich auf dem Pferd ruhig und kontrolliert verhalten muss. Das Tier und somit auch die eigene Energie zügeln. Bei Kindern mit der Entwicklungsstörung Autismus arbeitet Efrain an anderen Dingen. «Wir versuchen manche Routinen langsam zu brechen, in dem wir nicht immer den gleichen ‹Striegeln, Füttern, Satteln›-Ablauf einhalten.» Parallel wird insbesondere die soziale Interaktion gefördert. Das Pferd begrüssen, berühren, umarmen – für sie, die oft in ihrer eigenen Welt leben, eine Herausforderung. «Ich behaupte nicht, dass die Reittherapie das Ultimative ist», so Efrain Moreno Rodriguez, der seit 2007 bei ALUNA als Reittherapeut und Therapie-Subkoordinator arbeitet. «Aber sie ist allgemein gut für den sozialen Umgang und die Muskulatur. Auf dem Pferd ist der Körper ständig aktiv, die Kinder müssen sich kontrollieren. Zudem herrscht an der frischen Luft eine ganz andere Atmosphäre als in den vier Wänden.»

«Auf dem Pferd bin ich glücklich», sagt Maria Paula, 16. Seit Geburt ist sie zerebral gelähmt und erhält deshalb in ALUNA Therapien. Zu Beginn hatte sie Angst vor den Pferden. Doch mit Füttern und Berühren näherte sie sich Schritt für Schritt an. «Durch die Therapie habe ich im Gehen tolle Fortschritte gemacht.» Trotzdem ist sie auf eine Rundum-Betreuung angewiesen. Seit sechs Jahren ist Physiotherapeutin Marta immer an ihrer Seite. Hilft ihr beim Anziehen, bei der täglichen Toilette und geht mit ihr in die öffentliche Schule oder in die Therapien. «Am liebsten bin ich im Schwimmbecken, denn dort hats Schatten.» Und irgendwie ist sie dabei auch noch mit den Pferden verbunden: Wassertherapeutin Claudia ist die «Esposa» (Ehefrau) von Reittherapeut Efrain. Die beiden haben sich in ALUNA kennengelernt, sind seit 2010 ein Paar und mittlerweile Eltern von Hellen Milena, 1.

Um 17 Uhr ist die Schule aus. Der Sportplatz wimmelt von Kindern. Vor den Toren stehen die Autos bereit. Rafael trifft wieder bei ALUNA ein, um die Tore zu öffnen. Er arbeitet jeweils von fünf bis neun Uhr – am Morgen, wie am Abend. Die Kinder wissen genau, in welchen Bus sie einsteigen müssen. Einige nehmen selbständig den öffentlichen Bus, der gleich vor dem ALUNA-Areal fährt. Sind alle Kinder abgeholt und versorgt, ist Feierabend angesagt. Mit Töff-Taxis, Bus oder Fahrgemeinschaften fahren die Mitarbeiter heim – bis auf Rafael. Nach Sonnenuntergang erst, so gegen 18.30 Uhr, kehren die leeren Schulbusse zurück. Und danach heisst es warten bis die Nachtwache ihn ablöst. ■

Gründung: 2. März 1999
Start mit 34 Kindern, 12 Mitarbeitern

Heute

MITARBEITER

Direktorin: 1
Heilpädagogen: 28
Sozialarbeiterinnen: 7
Psychologen: 4
Logopäden: 3
Abteilungsleiter (Finanzen, Sozialarbeit, Therapien, Heilpädagogik): 4
Subkoordinatoren (Finanzen, Sozialarbeit, Therapien, Heilpädagogik): 4
Physiotherapeuten: 3
Reittherapeuten: 1
Hauswarte: 3
Ergotherapeutinnen: 2
Klassenhelfer: 15
Fahrer: 5
Abteilungs-Assistenten: 6
Therapien-Assistenten: 3
Empfang: 1
Buchhalter: 2
Verwaltungsfachangestellter: 1
Reinigungskräfte: 8
Köchinnen: 2
Tanzlehrer: 1
TOTAL: 103
Plus diverse Praktikanten

KOMPETENZZENTRUM

Grösse des Areals: 21 358 m²
Schulgebäude/Modulos: 7
Schulzimmer: 18
Schwimmbecken: 1
«ALUNA móvil»-Wagen: 3
Schulbusse: 3
Pferde: 3 (Bambi, Negro, Pecas)
Hunde: 2 (Paco, Falcao)

Betreute S Jahresbilanz (2013)
Betreute Kinder «Atención Temprana»: 105
Programme in den Aulen: 178
Betreute Jugendliche/Erwachsene: 63
Betreute Kinder ALUNA móvil 1, 2 und 3: 322
Betreute Kinder ALUNA Satélite Policarpa: 97
TOTAL: 765
Betreute Personen in der Tanz- oder Theater-Gruppe: 59

VERPFLEGUNG

Mittagessen pro Tag: 170 (134 Kinder, 36 Mitarbeiter)
Reis pro Woche: 50 Kilo
Zucker pro Woche: 18 Kilo
Fleisch oder Hühnchen pro Woche: 13 Kilo
Früchte pro Woche: 13 Kilo
Gewürze-Gemüse pro Woche: 4 Kilo
Zwiebeln pro Woche: 6 Kilo
Tomaten pro Woche: 6 Kilo
Maniokmehl pro Woche: 4 Kilo
Öl pro Woche: 6 Kilo
Kartoffeln pro Woche: 14 Kilo
Bananen pro Woche: 60 Kilo
Koriander pro Woche: 4 Kilo

Momentos Mágicos:
Unzählbar

PORTRÄTS

Menschen stellen sich und ihren Alltag vor

Rocio Vasquez Casasbuenas, 43, ausgebildete Sozialarbeiterin, Abteilungsleiterin Sozialarbeit
Half mit ALUNA zu gründen

«Meine Tätigkeit für ALUNA startete bevor das Kompetenzzentrum für Heilpädagogik überhaupt existierte. Als junge Sozialarbeiterin frisch von der Universität habe ich für eine Schule gearbeitet, die damals vom kolumbianischen Trägerverein «Grupo Colombo-Suizo de Pedagogía especial» unterstützt wurde. Das war im Februar 1997. Wer hätte damals gedacht, dass daraus eine so lange Zusammenarbeit wird!

1998 fragte mich Pascal Affolter, Präsident von Grupo Colombo-Suizo Kolumbien, an, ob ich ganz für sie arbeiten möchte. Er erzählte mir, dass eine Fundation geplant sei. Für mich hörte sich dieses Projekt und die damit verbundene Arbeit sehr spannend an. Und so wars dann auch. Ich konnte von A bis Z mithelfen. Wir haben ein Konzept erarbeitet, uns alle wichtigen Informationen besorgt, damit wir wussten, wie man eine Organisation gründet. Wir mussten Räume suchen, mit unzähligen Personen reden und natürlich Spenden sammeln. Es war nicht einfach und hat über ein Jahr gedauert bis wir 1999 in Turbaco mit der ersten Schule starten konnten. ALUNA ist deshalb für mich ein bisschen wie mein Baby.

Ich weiss noch, wie wir die Wände gemeinsam gestrichen haben, zusammen kochten oder nach Unterrichtsschluss die Räume putzten. Jeder erledigte alles. Ich werde fast ein bisschen nostalgisch, wenn ich jetzt zurückdenke. ALUNA in Turbaco war viel intimer, hatte eine kleinere Infrastruktur und wir kannten uns alle. Wir fühlten uns wie eine Familie. Heute kenne ich nicht mehr jede Person. ALUNA ist gewachsen und gross geworden, was wiederum positiv ist! Als wir ALUNA starteten, war ein Kompetenzzentrum für Heilpädagogik alles was wir wollten. Wir machten einen Schritt nach dem andern, bis zum Ziel. Nicht mehr oder weniger, einfach ständig weiter. Ich wusste, dass ALUNA gross und toll sein wird, aber gleich so gross, so schön und so wichtig? Davon hätte ich nicht zu träumen gewagt.

Mit ALUNA bin auch ich gewachsen. Hier habe ich alles Wichtige für meinen Beruf als Sozialarbeiterin gelernt. Heute bin ich Leiterin von mehreren Abteilungen: Transport, Küche und natürlich die Sozialarbeit. Mich berühren die Familiengeschichten noch immer. Im Büro sitzend ist es fast schwieriger die ganzen Geschichten zu verkraften. Ich lese die Rapporte unserer Mitarbeitenden und fühle mich hilflos und auch frustriert. Vor Ort als Sozialarbeiterin konnte ich die Menschen jeweils fühlen, ihr Umfeld sehen. Ich wusste, wo sie leben. Jetzt lese ich ‹nur› über die Probleme. Besonders wenn es um Kindesmissbrauch geht, werde ich als Mutter einer kleinen Tochter sehr emotional.

Ich bin für kolumbianische Verhältnisse sehr spät Mutter geworden, mit 41 Jahren. In meiner Familie ist dies jedoch normal. Meine Tochter Nicol Sofia, bald 3, ist ein göttliches Geschenk des Lebens. Ihr wünsche ich, dass sie das Leben liebt. Wenn du liebst, was du tust, ist dies eine tolle Basis, um glücklich zu sein.

Ich war sehr lange allein, beziehungsweise Single. Dann lernte ich Nicol Sofias Vater kennen. Da ich Hundert Prozent angestellt bin und mein Mann arbeitsbedingt nur am Wochenende bei uns wohnt, kümmert sich tagsüber meine Schwester um Nicol Sofia. Meine Tochter hat sozusagen zwei Mamas. Seit sechs Monaten leben meine Schwester, ihre beiden Söhne, Nicol Sofia und ich zusammen. Morgens, kurz vor sieben Uhr holt mich jeweils ein Herr aus der Nachbarschaft Zuhause ab und fährt mich zu ALUNA. Diese Fahrgemeinschaft existiert nun seit vielen Jahren. Am Abend, um fünf Uhr, bringt meine Schwester meine Tochter zu mir ins Büro. Meine Schwester arbeitet als Reinigungskraft bei ALUNA. Wir tauschen sozusagen unsere Schichten: Sie geht arbeiten und ich kümmere mich um Kinder und Haushalt. So klappt es für uns perfekt. Dennoch träume ich davon, dass bald mein eigenes Haus an der gleichen Strasse fertig wird. Noch fehlt es etwas an Geld. Ich müsste wohl Lotto spielen.

Und was ALUNA angeht. Ja, da wünsche ich mir, dass die Institution mit mir und auch ohne mich weiter existiert. Für all die Familien, die uns brauchen. ALUNA ist sehr wichtig, auch für mich. Es ist meine Familie, meine Schule, meine Universität. Und hier sind die besten Menschen der Welt. Gemeinsam machen wir die Magie von ALUNA aus. Wir sind die Essenz.»

Susana Martelo Diaz, 36, Heilpädagogin ALUNA Satélite Policarpa
Seit acht Jahren dabei

«Meinen Tag starte ich um fünf Uhr. Dann bereite ich mein Mittagessen für den Tag zu und mache danach meine zwei Kinder (5 und 1,5) für die Schule fertig. Mit meinem Mann, einem Veterinärarzt und Dozent bin ich seit sechs Jahren verheiratet. Er lebt unter der Woche nicht bei uns, sondern arbeitet in meinem gebürtigen Heimatort Mahates Bolivar. Ohne meine Muchacha und meine Familie könnte ich unmöglich arbeiten gehen. Als Tierarzt verdient mein Mann nicht genug, zudem macht mir mein Job Spass. Ich mag es, wenn ich die Kinder weiter bringen und so den Eltern in den Armenvierteln helfen kann. Seit acht Jahren arbeite ich nun bei ALUNA. Vor zwei Jahren wechselte ich zum Projekt ALUNA Satélite Policarpa. Dadurch kann ich vormittags in der Gemeinde arbeiten und am Nachmittag wieder bei ALUNA im Zentrum.

Die Magie von ALUNA sind für mich klar die Kinder. Sie besitzen tolle Charaktereigenschaften. Sie sind fröhlich, kreativ, spontan und teilweise richtig extrovertiert. Mit unserer Arbeit, unseren Aktivitäten können wir sie fördern. Ich habe ein richtig gutes Team, das viele verschiedene Charaktere beinhaltet: freundlich, pünktlich, verantwortungsvoll, warmherzig, auch mal chaotisch. Eine bunte, tolle Mischung!»

Silisdey Luna Lopez, 49, Chefköchin
Seit 14 Jahren dabei

«Ich mag mich noch gut an mein Bewerbungsgespräch erinnern. Rocio Vasquez Casasbuenas und die Gattin von ALUNA-Gründer Pascal Affolter haben mich damals in Turbaco interviewt. Natürlich haben sie gefragt, was meine Qualifikationen sind und wo ich kochen gelernt habe. Die Antwort ist einfach: Von meiner Mutter. Sie hat lange im Luxushotel Caribe als Köchin gearbeitet. Meine Schwester Bella und ich schauten oft neugierig zu, wenn sie was zubereitet hat. Meine Qualifikationen haben ausgereicht und ich wurde vor vierzehn Jahren als erste Köchin bei ALUNA eingestellt. Damals kochte ich noch für 50 Leute, 36 davon Kinder. Zudem wurden mir Kurse bezahlt, um mich weiterzubilden. Als Köchin für Kinder mit Behinderung, die Schwierigkeiten mit und beim Essen haben, tragen mein Team und ich viel Verantwortung. Eine Ernährungsberaterin hilft uns, ausgewogene Menüs zusammen zu stellen. Reis gibts jeden Tag, dazu Proteine in Form von Fleisch oder Hühnchen, ab und zu Thunfisch. Ansonsten ist Fisch – mein persönliches Lieblingsessen – wegen den Gräten zu gefährlich. Dazu servieren wir Salat, einen Saft und Suppe. Wir müssen eher liquide Nahrung zubereiten, da viele Kinder nicht richtig schlucken oder kauen können. Saucen sind jedoch schwierig wegen der Verträglichkeit. Wir benutzen wenig Essig oder Gewürze. Manche Kinder haben Allergien, sind Kälte empfindlich, vertragen keine Bohnen, Milch oder Joghurt. Damit wir keine Fehler machen und kein Kind hungrig nach Hause gehen muss, besitzen wir eine Liste. Auf dieser stehen Name, Schulzimmer und die Essgewohnheiten jedes Kindes. Nach all den Jahren kenne ich natürlich alle. Sie hingegen rufen Bella und mich «Sirlibella!» – egal wen von uns beiden sie meinen.

Für die nächsten 15 Jahren und für immer wünsche ich mir, dass ALUNA weiter besteht, auch über meine Tätigkeit hier hinaus. Die Kinder haben uns nötig. Wir können ihnen das geben, was sie brauchen. Für mich persönlich ist ALUNA der Inbegriff von Allegra – Freude.»

Bella del Carmen Luna Lopez, 55, Köchin
Seit 13 Jahren dabei

«Silisdey hat mich ein Jahr nach ihrem Beginn als Unterstützung zu ALUNA geholt. Mittlerweile sind es 170 Essen pro Tag, die wir zubereiten. Obwohl ich die Ältere von uns beiden bin, ist für mich klar: Bei ALUNA ist sie der Boss – aber ich komme gleich an zweiter Stelle. Meine Schwester ist als Chefin ruhig, hat alles unter Kontrolle und ist keine Rosinenpickerin. Unsere Aufgabenaufteilung rotiert wöchentlich, somit macht in unserem Team jede Person jede Arbeit. Wenn mir mal was nicht passt, dann sage ichs Silisdey und höre dann zu, was ihre Meinung ist. Blöder Schwesternstreit wäre fehl am Platz – zu hoch ist unsere Verantwortung. Natürlich schwatzen wir auch viel miteinander, während wir Gemüse rüsten, abwaschen oder kochen. Silisdey und ich sind nicht nur Schwestern, sondern auch Freundinnen – wenn nicht noch mehr. Wir sind beide verheiratet, haben drei Kinder, je zwei Jungs und ein Mädchen. Unsere Männer sind ebenfalls befreundet. Wir leben jedoch in verschiedenen Vierteln. Ein bisschen Abstand darf es nach der Arbeit sein.

ALUNA ist meine zweite Familie, und nicht nur wegen meiner Schwester Silisdey. Wir teilen hier schwierige Momente, unterstützen uns gegenseitig. Erst gerade war ich in den Ferien und habe die Kinder schrecklich vermisst. Ich habe dann meine Schwester angerufen, um zu fragen wie es ihnen geht. Zudem fährt einer der Schulbusse direkt an meinem Zuhause vorbei und ich konnte sie täglich grüssen. Wenn ich die Kinder wiedersehe, weine ich. Wie eine Mutti! ALUNA ist das Beste, was mir passiert ist. Ich wusste vorher nichts von der Existenz all dieser Kinder und durch sie denke ich jetzt oft über Dinge nach, die ich zuvor nie wahrnahm. Die Liebe und Arbeit hier motiviert mich ungemein.»

Carmen Ana Martinez, 35, hilft im Salon «Preparatoria» mit und besucht am Nachmittag das Programm «Talleres»
Seit 15 Jahren dabei

«Mein Arbeitstag beginnt um acht Uhr im Salon «Preparatoria». Dort unterstütze ich die Pädagoginnen. Ich helfe ihnen mit den Kindern oder kümmere mich um die Pausenverpflegung. Manchmal ist es streng. Obwohl, die meisten Kinder benehmen sich gut. Am Nachmittag bin ich als Malerin und Zeichnerin bei den «Talleres» (Werkstätten) tätig. Ich weiss auch, wie man Schmuck herstellt. Von Ketten, Armbändern oder Ohrringen mache ich alles. In ALUNA habe ich in all den Jahren auch schreiben und lesen gelernt. Aber beides kann ich nur ein bisschen.

An meinen allerersten Schultag bei ALUNA habe ich keine Erinnerungen mehr, ausser dass die Schule damals noch in Turbaco, nicht in Cartagena war. Eine meiner langjährigen Lehrerinnen war Vicky. Sie wurde leider krank und ist vor vier Jahren gestorben. Im Zimmer der Talleres hängt ein Foto von ihr. Seño Vicky fehlt mir manchmal noch heute.»

Camilo Andres Varelo Durango, 27, hilft in der Administration und besucht am Nachmittag das Programm für Erwachsene «Talleres»
Seit Beginn dabei

«Am 17. Oktober war mein erster Tag in ALUNA – und zwar vor 15 Jahren. Zuerst war ich bei den Kindern und ging zur Schule. Heute arbeite ich hier. Ich helfe vormittags im Büro mit, kopiere Blätter und verteile die Dossiers in den Schulzimmern. Insgesamt bin ich acht Stunden pro Tag als Assistenz und im Programm «Talleres» am arbeiten. Dazwischen nehme ich an diversen Kursen teil. Tanzen und Fotografieren gefallen mir besonders. Und wenn ich zwischen all der Arbeit Zeit habe, schwatze ich mit meinen Freunden Johancil und Miguel.» ■

INTERVIEW MIT URSULA SCHLÄPPI

Behinderung als Strafe – so der Aberglaube

Ursula Schläppi, 49, leitet seit vier Jahren ALUNA. Als Schweizer Directora des kolumbianischen Kompetenzzentrums für Heilpädagogik sieht sie sich nicht nur mit finanziellen, sondern auch kulturellen Herausforderung konfrontiert.

Ursula Schläppi, in ALUNA erzählen sich die Mitarbeiter wöchentlich ihre «Momentos mágicos». Was war Ihr letzter?
Eine Gruppe von Jugendlichen kam am Morgen in mein Büro, um mir zum Geburtstag zu gratulieren. Während ich mit den anderen im Gespräch war, hat einer die günstige Gelegenheit genutzt und meinen Kaffee ausgetrunken. Dann schaute er mich mit heruntergezogenen Mundwinkeln und gerümpfter Nase an und sagte: »Kein Zucker«.

Gehören diese «zauberhaften Momente» zur Philosophie von ALUNA?
Auf jeden Fall. Sie sind an den wöchentlichen Versammlungen des gesamten Teams wichtig, damit nicht nur eine organisatorische Informationslawine herrscht. Am Schluss teilen wir Momente, die berühren. So spürt jeder wieder, wieso wir hier sind, dass wir mit Menschen arbeiten und nicht nur Abläufe optimieren.

Können Sie ALUNA in wenigen Sätzen beschreiben?
Es ist ein Ort, der für die Kinder, Mitarbeiter, Eltern und Besucher einladend sein und Begegnungen fördern soll. Das Ziel ist es, die Kinder zum Spielen zu animieren und motivieren. Eine gute Atmosphäre ist wichtig, damit die Kinder auch lernen wollen. Wir haben viele grüne Bereiche. In der Mitte ist der Spiel- und Sportplatz und rundherum die Schulzimmer, die wir mit Freude und Fröhlichkeit füllen wollen. Und so wiederum schaffen wir ideale Voraussetzungen für Lernprozesse.

Was ist ALUNA für Sie persönlich?
Ein Ort, der vieles von dem erfüllt, was ich mir persönlich als ideales heilpädagogisches Setting für Kinder mit Behinderung vorstelle. Ich arbeitete in der Schweiz selbst lange als Heilpädagogin mit Erwachsenen und als Heilpädagogische Früherzieherin.

Wieso arbeiten Sie in Kolumbien und nicht in der Schweiz?
Jedem Kind, das in der Schweiz mit Behinderung geboren wird, steht eine ganze Palette von Förderangeboten und Therapien zur Verfügung. Ich fehle dort nicht.
Zudem verlagerte sich die Problematik in der Schweiz weg von der geistigen Behinderung hin zu soziofamiliären Problemen. Mein Fokus als Heilpädagogin liegt seit jeher auf Behinderung und Entwicklungsverzögerung. Und als ich das erste Mal als Ausbildnerin bei ALUNA war, merkte ich, dass es in Cartagena viele Kinder mit Entwicklungsschwierigkeiten und Behinderungen gibt, deren Familien verzweifelt nach einem Betreuungsangebot suchen.

Woran mussten Sie sich in Kolumbien als Erstes gewöhnen?
Die Früherziehung kennenzulernen, die extrem kulturell geprägt ist, war spannend. Was mich als erstes erstaunen liess: in der Schweiz erschienen zum Erstgespräch die Eltern oder zumindest ein Elternteil. Dann wird erklärt, es werden Dinge vereinbart und ein Plan für die Abklärung entworfen – und zwar mit den Eltern. Hier kommen die Grossmütter. Sie haben an der Costa (Küste) eine sehr starke Stellung in der Familie, sie bestimmen stark mit, wie die Kinder erzogen werden.

Gut oder schlecht?
Ich will das nicht werten. Es ist anders. Nicht besser oder schlechter, einfach anders. Einerseits existieren hier klare familiäre Machtverhältnisse, andererseits sieht man praktisch keine symbiotische Mutter-Kindbeziehung wie bei uns, die oft für beide sehr stressbeladen ist. In meiner Arbeit in der Schweiz habe ich sie oft angetroffen. Hier «hocken» Mutter und Kind nicht ständig aufeinander, sondern haben viel mehr soziale Kontakte. Machtkämpfe zwischen Mutter und Kind sieht man weniger. Das hat damit zu tun, dass viel mehr «Personal» vorhanden ist, mehr Menschen, die in der Erziehung mitreden.

Gibt es weitere Unterschiede zur Schweiz ?
In den von Armut betroffenen Vierteln der Stadt wissen die Leute wenig über Behinderung oder deren Ursachen. Das führt dazu, dass sie dafür religiöse oder magische Erklärungen finden. Versündigung und Bestrafung, böse Blicke, schlechte Gedanken während der Schwangerschaft, sind häufige Erklärungsmuster. Diese führen zu starken Schuldgefühlen und Überforderung bei den Familien, besonders bei den Müttern. Darum ist es so wichtig, nicht nur das Kind, sondern auch die Mutter zu betreuen und sie in ihrer emotionalen Not wahrzunehmen. Die Familie über Behinderung und ihre Ursachen zu informieren, ist ein weiteres wichtiges Element.

Sind in Kolumbien Menschen mit Behinderung akzeptiert?
Es ist nach wie vor schwierig. Gesetzlich haben Menschen mit Behinderung das Recht auf Inklusion und Partizipation in Gesellschaft, Schule und Arbeit. Die Realität sieht anders aus. Es gibt zum Beispiel kaum Schulen, die auf das Unterrichten von Kindern mit einer geistigen oder mehrfachen Behinderung vorbereitet sind, besonders in den ärmeren Gesellschaftsschichten.

Wie gut kümmert sich das kolumbianische Bildungssystem um Kinder mit Behinderung?
Wie bereits erwähnt, ist die gesetzliche Grundlage noch nicht wirklich verbunden mit der Realität.
Die Regierung unter Präsident Santos hat eine Strategie lanciert, nach der in die frühe Kindheit investiert wird. Zusammen mit anderen Regierungsprogrammen gegen die Armut werden heute grosse Anstrengungen unternommen, um Unterernährung vorzubeugen und die medizinische Versorgung zu garantieren. Politischer Wille, gute Absicht und Gesetzgebung sind vorhanden, die Umsetzung hinkt nach.

Was sind die alltäglichen Probleme oder Herausforderungen in ALUNA?
Sicher immer genügend finanzielle Mittel zu finden, um unsere Projekte umzusetzen. Glücklicherweise ist es uns bisher gelungen. Im schlimmsten Fall wird ein Teilprojekt verschoben. Die Finanzierung ist in den vergangenen Jahren komplexer und bürokratischer geworden. Die Unterstützung von öffentlichen Institutionen hängt stets mit deren aktuellen Machthabern zusammen und die Verträge mit öffentlichen Institutionen dauern stets ein paar Monate, höchstens ein Jahr. Das macht es schwierig, langfristig zu planen.

Wie finanziert sich ALUNA?
Die Finanzierung besteht aus drei Teilen. Ein Teil sind öffentliche, staatliche Instanzen (Familienfürsorge, Instituto Colombiano de Bienestar Familiar - ICBF), die Verantwortung übernehmen, um die Kindesrechte wie Ernährung, Ausbildung etc. wieder herzustellen. Wir betreuen im Vertragsverhältnis Kinder mit leichter bis schwerer Behinderung, die vom ICBF unterstützt werden. Die Unterstützung der Stadt ist abhängig davon, ob der aktuelle Bürgermeister das wichtig findet, was wir tun. Daher ist es wichtig, dass der Stiftungsrat von ALUNA in der oberen Gesellschaftsschicht gut vernetzt ist. Die Mitglieder werden als Garanten für die gute Arbeit und Seriosität anerkannt. Zweitens haben wir Projektverträge mit Unternehmungen, Stiftungen und Hilfsorganisationen aus dem Privatsektor. Und genau so wichtig sind die Spenden von vielen Privatpersonen, die uns ihr Vertrauen schenken und uns erlauben die Projekte in ALUNA mit hoher Qualität umzusetzen. Die Grupo Colombo Suizo de Pedagogía Especial in der Schweiz trägt zwischen 15% und 20% jährlich an das Budget von Aluna bei in Form von Spenden und Projektfinanzierungen. Hinzu kommen die jährlichen Einsätze von Fachpersonen, die in Aluna während acht Monaten das Team weiterbilden und ebenfalls aus der Schweiz finanziert werden. Zusammen sichern diese Beiträge die Qualität des Gesamtprojekts.

Nochmals zurück zum Alltag. Was sind da die Herausforderungen?
Trotz den kulturellen Unterschieden soll das ALUNA-Team als pünktlich und pflichtbewusst wahrgenommen werden. Im Alltag stellen sich mir kommunikative Herausforderungen. Ich musste mich daran gewöhnen, dass man hier nicht so direkt und transparent ist in seinen Aussagen wie in der Schweiz. Ein offenes Nein kriegt man hier selten zu hören, sondern muss es eher heraus spüren. Wichtig ist, dass man offen ist und lernt. Und dass einem von Anfang an klar ist, dass man die Fremde ist, die sich anpassen sollte.

Was frustriert?
Wenn wir vom Alltag reden, dann die wochen- oder monatelangen Versprechungen für die Finanzierung von Projekten, die nie zustande kommen. Das war am Anfang frustrierender. Inzwischen habe ich gelernt, die Zeichen zu deuten. Zudem ist die Gegend, in der sich ALUNA befindet, nicht einfach und in den umliegenden Vierteln gibt es neuerdings mehr Pandillas (Banden) von Jugendlichen. Das macht es notwendig, ALUNA zu bewachen.

In Kolumbien existieren Gesellschaftsschichten. Können Sie diese erklären?
Die Gesellschaft ist in sechs soziale Schichten eingeteilt. Das ist eine staatliche Struktur und eine einkommensbedingte Abgrenzung. So haben die Estratos 1 und 2 Anrecht auf staatlich finanzierte

>

Direktorin Ursula Schläppi stammt ursprünglich aus Guttannen BE. Heute lebt sie in Cartagena und leitet ALUNA.

« Menschen mit Behinderung haben das Recht auf Inklusion und Partizipation in der Gesellschaft, Schule und Arbeit. »

Gesundheitsfürsorge. Auch die Städte sind in diese Estratos aufgeteilt. In den Regionen, wo die Oberschichten wohnen, zahlen die Leute höhere Tarife für Wasser, Strom, Gas, als in den Estratos 3 und 4. Die Idee ist, dass man so die ärmeren Viertel subventionieren kann. Es verhindert aber auch, dass sich eine grössere Durchmischung der sozialen Schichten entwickelt.

Aus welchen Schichten kommen die Mitarbeiter von ALUNA?
Sie gehören zu einer wachsenden Mittelschicht. Ökonomisch bedeutet das noch immer, dass sie in Grossfamilien leben. Alle jungen Personen, die eine Arbeitsstelle haben, müssen arbeiten gehen. Die Grossmutter bleibt zu Hause, schaut zu den Kindern und bestimmt weitgehend über die Familie. Es braucht mehrere Einkommen in einem Haushalt. Es sind aber schon Veränderungen wahrnehmbar. Noch vor zehn Jahren hatte keine Therapeutin oder Lehrerin ein Auto. Unterdessen gibt es solche. Die Kaufkraft nimmt zu, es entwickelt sich etwas wie eine Mittelschicht.

Was gibt Ihnen die Energie für Ihren Beruf?
Die Begegnungen mit glücklichen Kindern, Jugendlichen, mit deren Eltern und auch mit den Mitarbeitern. Und wenn wir als Team Erfolge haben. Als Beispiel: Die Familienfürsorge ICBF stellt sehr hohe Anforderungen in Erfüllung ihrer Qualitätsstandards. Wir haben es mit ALUNA die vergangenen drei Jahren fertiggebracht, ihre Standards mit 100 Prozent zu erfüllen. Als Team etwas zu erreichen, gibt allen Energie und motiviert, Neues in Angriff zu nehmen.

Wieso haben Sie eigentlich diesen Beruf gewählt?
Begegnungen waren mir immer wichtig, andere Leute haben mich immer interessiert. Jene, die keine eigene Stimme haben, keine Chancen haben ihren Platz in der Gesellschaft selber zu erkämpfen. Als 21-Jährige ging ich erstmals vom Berneroberländer Bergdorf hinaus in die Welt. In Peru habe ich Kinder gesehen, die Kaugummi und Zigaretten verkaufen mussten. Ich sah, dass es ihnen nicht gut ging, sie unter anderem unterernährt waren, nicht in die Schule gingen. Ich erlebte, dass wir in der Schweiz in einer privilegierten, sehr behüteten Welt gross werden. Da habe ich beschlossen eine Ausbildung zur Heilpädagogin, später spezialisiert auf Früherziehung, zu machen. Die Entwicklung von kleinen Menschen finde ich faszinierend.

Waren Sie als 21-Jährige auch von romantischen Vorstellungen geleitet?
Ich empfinde mich überhaupt nicht als Weltretterin, das war immer klar, auch als ich 21 war. Die Welt ist, wie sie ist. Sie ist ungerecht. Aber man kann punktuell Zeichen setzen, Impulse geben, Vorbild sein und Wissen verbreiten. Das machen wir mit ALUNA.

Seit 15 Jahren. Wie geht es weiter?
Der Plan war immer schon, dass wir als Modell, Vorbild für die Betreuung von Menschen mit geistiger Behinderung in Kolumbien sind. Wir wollen nicht ALUNA selbst reproduzieren, aber anderen Institutionen mit Ausbildung und Beratung zur Seite stehen. Ein wichtiges Ziel ist die Sicherung der Nachhaltigkeit und Qualität des Zentrums – nicht zuletzt finanziell.

Sind neue Projekte geplant?
Wichtig sind die Qualitätssicherung und ständige Verbesserung der bestehenden Strukturen. Ein gutes Beispiel ist die Ausbildung: Wir haben 40 Praktikanten von den Universitäten. Wir bilden sie in den Bereichen Sozialarbeit, Psychologie, Pädagogik, Physiotherapie, Logopädie aus. Den bisherigen Level können wir behalten, wenn nicht ausweiten. Mittlerweile merken auch die Universitäten, dass in ALUNA die Leute gut ausgebildet werden. Es gibt mehrere Ex-Mitarbeiterinnen, die jetzt an der Uni Dozentinnen sind.

Und was sind vermutlich nur Träume?
Dass wir selbst und über die Modellfunktion noch viel mehr Kinder und Erwachsene mit geistiger Behinderung im ganzen Land erreichen und ihre Lebensqualität verbessern können. Und für ALUNA eine finanzielle Reserve, die ein halbes Jahr Lohnzahlungen garantieren würde.

Wie viel wäre das?
1200 Millionen Pesos. Das sind etwa 600 bis 700 Tausend Schweizer Franken.

Wieso haben Sie eigentlich selber keine Kinder?
(lacht) Dann könnte ich nicht so viel arbeiten. Im Ernst, ich habe mich nicht in der Mutterrolle gesehen. Ich finde Kinder, junge Menschen und Begegnungen mit ihnen grossartig, aber es müssen nicht meine eigenen sein. Ich habe sechs Patenkinder und bin fünffache Tante.
Und ich habe wohl durch meinen Beruf auch eine nüchterne Sicht auf die schweren Seiten des Elternseins erhalten. ■

«Die meisten Kinder haben noch nie das Meer gesehen»

REPORTAGE SATÉLITE POLICARPA

Nicht alle hilfsbedürftigen Kinder haben die Möglichkeit aus ihren Vierteln heraus, geschweige denn nach ALUNA zu kommen. Aus diesem Grund existiert seit der Gründung das Projekt ALUNA Satélite Policarpa. In einem Schulzimmer mitten im Armenviertel Policarpa unterrichten die Lehrerinnen vor Ort.

«Buenos dias amigita como estas?» – «Muy bien!» rufen die Kinder im Chor. Das Begrüssungs-Lied ist ein Ritual. «Welcher Tag ist heute?» – «Donnerstag!» – «Und welches Datum?» – «27. Februar 2014». Das ist bereits 15 Jahre später als der allererste Schultag von ALUNA Satélite Policarpa. Gemeinsam mit der Firma Syngenta wurde 1999 ALUNA Satélite Policarpa realisiert. Der damalige Direktor der Firma suchte ein soziales Projekt, das er unterstützen kann. Daraus ist eine langjährige finanzielle Partnerschaft entstanden, die bis heute anhält. Kinder mit Lernschwierigkeiten aus dem Armenviertel Policarpa erhalten so direkt Hilfe in ihrem Quartier. Vier Gruppen von je 17 Kindern besuchen zweimal wöchentlich für zwei Stunden den Unterricht. Zusätzlich existiert eine Gruppe für Kinder mit körperlicher oder geistiger Behinderung, sowie ein Kurs für schwangere junge Frauen.

Mit «Grupo 3» wird heute gemeinsam gepuzzelt, um die Aufmerksamkeit und Konzentration der Kinder zu fördern. An der Decke und an den Wänden drehen die Ventilatoren im Eiltempo, sonst ist es ruhig. «Señora?» Vor der Tür mit Gitterstäben steht eine Frau. Sie hat von ALUNA gehört und hofft auf Hilfe für ihr Kind. «Jeden Tag kommen Mütter vorbei», sagt Susana Mortelo Diaz, 36. «Wir versuchen dann, sie ausserhalb des Unterrichts anzuhören.» Die Lehrerinnen von ALUNA Satélite Policarpa sind selbst für die Evaluierung ihrer Schüler und Schülerinnen verantwortlich. Die regionalen Schulen verfassen Listen ihrer Kinder mit Lese-, Lern- und Konzentrationsschwierigkeiten, danach werden diese von den ALUNA-Mitarbeiterinnen in der Schule und zu Hause besucht, bevor entschieden wird, wer ins Projekt aufgenommen wird.

Kurz vor zehn Uhr ist Schluss mit Puzzeln und Zeit für den Pausensnack. Astrid Mulleth Barrios, 49, ist seit zwölf Jahren das «Mädchen für Alles». Sie putzt, kocht, singt mit und sorgt mit ihren blumigen Kleidern – selbst auf ihren pinkigen Fussnägeln sind Blumen – für Farbe. Die fünffache Mutter und dreifache Grossmutter ist stolz: «Mein Leben ist bisher ‹bien› gewesen. Mit meinem Mann feiere ich im April dreissig Ehejahre.» Eine Geschichte mit Seltenheitswert in Astrids Quartier. Policarpa gehört zu den «Barrios pobres» (Armenvierteln). «Die Leute stammen aus den unteren sozialen Schichten und haben grosse Probleme», so Susana Martelo Diaz. Die Kinder sind vernachlässigt, mangelernährt, die Eltern haben keine Kontrolle. Es fehlt an Wissen, Essen, Geld und insbesondere an Hygiene. Manchen Eltern hilft ALUNA mit einfachen Dingen wie Seife aus. «Doch nicht einfach so», sagt Susana. «Wir schauen vor Ort, ob ihre Aussagen auch stimmen. Viele lügen in solchen Dingen und lieben es einfach Geschenke zu erhalten.» An diesem Tag kommt die Mutter einer Satélite-Schülerin vorbei, um ihre Glückslose zu verkaufen. Ihr vierzehnjähriger Sohn ist vom Weg abgekommen, stiehlt, nimmt Drogen und ist Mitglied in einer Gang. Die Mutter braucht nun Geld, um die Rehabilitation für ihren Jungen zu bezahlen.

Banden, Prostitution, Teenagerschwangerschaften – so lauten die Schicksale in den untersten «Estratos» (sozialen Schichten). Viele Männer arbeiten zwar als Bau- oder Sicherheitsleute, verdienen dennoch nicht genug. Und ohne Geld können die Menschen ihr Viertel kaum verlassen. «Die meisten Kinder haben noch nie das Meer gesehen. Dabei hat Cartagena eine grosse Küste», so Susana Martelo Diaz. Und dass Geburtstage gefeiert werden, wissen die Kinder nicht. Zweimal im Jahr steigt deshalb bei ALUNA Satélite Policarpa ein grosses Fest mit Torte. Ein Fest für die vom Januar bis Juni geborenen und im zweiten Halbjahr werden die Geburtstage von Juli bis Dezember gefeiert.

Um halb eins endet an diesem Februar-Tag der Unterricht bei ALUNA Satélite Policarpa. Astrid hat den Raum bereits gereinigt und geht nach Hause. Lehrerin Susana isst ihr mitgebrachtes Essen von Zuhause. Ein paar Kilos will sie nach der zweiten Schwangerschaft noch verlieren. «Hola Señora Susana.» Drei Brüder stehen hinter der Gittertür. Viele Kinder kommen auch an den anderen Tagen vorbei, um ihre Lehrerin zu grüssen. Von den Brüdern sind alle drei Schüler bei Satélite, und alle drei haben sie dasselbe kognitive Defizit. Lehrerin Susana grüsst und geht zu der Kühltruhe. Am Ende jedes Schultages, so hoffen die Jungs, hat Señora Susana für sie vielleicht noch einen Saft oder Snack übrig. ■

QUOTEN

Beirat der Grupo Columbo Suizo

«Welches sind Gründe, die Sie dazu bewogen haben, sich mit Ihrem Namen hinter das Werk «ALUNA» (und damit hinter die Aktivitäten der Grupo Colombo-Suizo) zu stellen und dessen Glaubwürdigkeit zu bestätigen?»

Antworten von Mitgliedern der Junta Consultativa/Beirat

PAUL MOELLER, EHEM. GD GEBR. VOLKART WINTERTHUR, ROTARY DISTRICT-GOVERNOR 2012/13

« Die führenden Persönlichkeiten der Grupo Colombo-Suizo überzeugen mich mit ihrem enormen persönlichen Engagement und hoher fachlicher Kompetenz für das unterstützungsbedürftige Projekt ALUNA. Zudem steht mir Kolumbien seit Jahrzehnten persönlich und beruflich sehr nahe. »

STEFAN REGEZ, CHEFREDAKTOR SCHWEIZER ILLUSTRIERTE

« Mein Bezug zu ALUNA ist ganz persönlich: Ich kenne die amtierende Schulleiterin, Ursula Schläppi, schon seit vielen Jahren – wir kommen aus der gleichen Region im Berner Oberland. Und die persönlichen Beziehungen sind immer die besten! Im Frühjahr 2011 erhielt ich vor Ort, im kolumbianischen Cartagena, Einblick in die berührende Welt von ALUNA. Ich war beeindruckt vom sozialen Engagement, von der Professionalität der heilpädagogischen Arbeit, von der Grösse und Qualität der Infrastruktur sowie von der Herzlichkeit und Lebensfreude der Menschen, der Mitarbeitenden und der Kinder und Jugendlichen mit Handicap. ALUNA ist eine wirklich gute, unterstützungswürdige Sache! »

PETER FORSTMOSER, PROF. DR. IUR, RECHTSANWALT, ZÜRICH

« Was mich an der Arbeit der Grupo Colombo-Suizo de Pedagogía Especial und ihrem Werk ALUNA besonders überzeugt:
Die hohe Professionalität, die ansteckende Motivation der Kerngruppe, die kontinuierliche Übertragung von Knowhow und Verantwortung an die Mitarbeitenden vor Ort, der Wille, nicht einfach «Gutes zu tun», sondern wirkungsvoll und nachhaltig die dringenden Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung zu befriedigen. »

MAJA INGOLD, NATIONALRÄTIN EVP, STADTRÄTIN WINTERTHUR 2002–2010

« Jeder Mensch, erst recht jedes Kind, hat ein Recht auf Entfaltung seines unversehrten Lebens und auf gewaltfreies Aufwachsen in Geborgenheit. Armut kann dies gefährden, aber auch Krankheit und Behinderung. Wo sie zusammentreffen, ist die Not für die Betroffenen allein unüberwindbar.
Warum setze ich mich für ALUNA ein?
Grundsätzlich: Die Unterstützung von Menschen, die ihr Dasein nicht auf der Sonnenseite der Lebensmöglichkeiten bestreiten, gehört für mich zur inneren Pflicht, weil ich so privilegiert und unverdient in Überfülle leben darf.
ALUNA hilft mit der Tagesschule und mit ALUNA móvil in aufsuchender Arbeit diese Not zu lindern. Fast 1000 Kinder und ihre Familien werden erreicht mit der klugen Projektorganisation und den unterstützenden Trägerschaften wie die Grupo Colombo Suizo. Der Leistungsausweis von ALUNA überzeugt mich, und die Menschen, die sich dort engagieren, beeindrucken mich tief.
Wer eins zu eins sehen will, was sein finanzielles Engagement bewirkt, unterstütze Grupo Colombo Suizo.
Ich komme eben zurück von Mexiko Stadt von einem Kongress zur Wirkung von Entwicklungszusammenarbeit und zur Verwirklichung der Milleniums-Entwicklungsziele Halbierung der Armut.
ALUNA müsste es in vielen Städten dieser Welt geben, denn wo grosse Armut herrscht, leben viele behinderte Kinder. Sie dürften nicht vergessen werden. »

ANDREA MARCO BIANCA, DR. THEOL., PFR., MITGLIED DES KIRCHENRATES DER EVANG. KIRCHE ZÜRICH

« Ich unterstütze GCS, weil es die drei theologischen Werte Glaube, Hoffnung und Liebe einzigartig zum Ausdruck bringt: Glaube an ein transparentes Projekt, Hoffnung für ein ganzes Land und Liebe zu mehrfach benachteiligten Kindern. »

MICHELINE CALMY-REY, BUNDESRÄTIN

Aus einem Brief von Bundesrätin Micheline Calmy-Rey 2003:

« Mit der Einweihung der neuen Gebäude des Heilpädagogischen Bildungszentrums ALUNA konnten Sie zweifellos einen weiteren wichtigen Abschnitt seines Bestehens feiern.
Besonders schätze ich an diesem Projekt, dass es die Unterstützung für behinderte Kinder mit Aus- und Weiterbildung von pädagogischen Fachpersonen verbindet. Ebenso scheint mir bemerkenswert, dass das Projekt auf eine Vielzahl von schweizerischen und kolumbianischen Partnern zählen kann. Der erfolgreiche Einbezug des kolumbianischen Staates sowie die Zusammenarbeit von Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft begrüsse ich sehr. Indem Sie sich in Kolumbien für eine partnerschaftliche Zusammenarbeit einsetzen, leisten Sie nicht nur einen wichtigen Beitrag für das Image der Schweiz im Ausland, sondern stützen damit auch die Bemühungen der schweizerischen Aussenpolitik.
... Für das weitere Gelingen des Projektes wünsche ich Ihnen alles Gute. »

«Die vorhandenen Möglichkeiten.»

INTERVIEW MIT PROF. DR. HERMANN SIEGENTHALER

Hermann Siegenthaler, wie kommt ein Schweizer dazu, ein Hilfsprojekt in Kolumbien zu starten?
Ich lernte im Wagerenhof Uster die Heilpädagogin Maja Weber kennen, wo ich als Berater tätig war. Sie entschloss sich, im Rahmen einer Entwicklungsorganisation in einer Epilepsie-Klinik in Cartagena einen dreijährigen Facheinsatz zu leisten. Ich versprach ihr, sie ein Jahr später zu besuchen. Sie hatte inzwischen begonnen, vier Lehrerinnen in Heilpädagogik auszubilden. Bei unserem Besuch ermöglichte sie, dass ich und meine Frau ein behindertes Kind an seinem Wohnort besuchen konnten – und so lernte ich das Elend kennen, wenn Armut und Behinderung zusammentreffen. Dies war der Impuls, mit Maja und zwei Ärzten der Klinik die «Grupo Colombo-Suizo de Pedagogía Especial» zu gründen mit dem Ziel, die Situation der behinderten Kinder, die in Armut leben, zu verbessern.

Und?
Wir erarbeiteten ein Konzept zu einer berufsbegleitenden Ausbildung von Lehrerinnen in Heilpädagogik, für die wir ein Jahr später eine Ausschreibung wagten.

Aus welchem Grund boten Sie ausgerechnet Kurse für Lehrpersonen an?
Weil wir davon ausgingen, dass unser Ziel nur dann sinnvoll ist, wenn wir zuvor geeignetes Personal fachlich qualifizieren.

Nahmen die Kolumbianer Ihre Hilfe sofort an?
Ja, es ging sehr gut. Bei der ersten Ausschreibung für einen zweijährigen Kurs «Heilpädagogik für Lehrer und Lehrerinnen» erhielten wir 70 Anmeldungen und konnten 24 aufnehmen. Alle mussten die Grundausbildung in Pädagogik absolviert haben, sowie drei Jahre Berufserfahrung ausweisen können. Später haben wir den Kurs auf ein Jahr gekürzt.

Gab es damals in Kolumbien keine Ausbildung in Heilpädagogik?
«Pedagogía Especial» existierte, einer der genannten Ärzte (Rafael Diaz) übernahm das Dekanat einer entsprechenden Fakultät an einer privaten Universität. Eine Ausbildung aber in unserem Sinne, gab es nicht. Durch uns wurden die Kurse dort angesiedelt, das Institut für Sonderpädagogik in Zürich erlaubte uns, diese unter ihrem Patronat durchzuführen. Das war natürlich fantastisch!

Sie fingen an Heilpädagogik zu unterrichten. Welche Art?
Es gibt nicht verschiedene «Heilpädagogiken», wohl aber verschiedene Richtungen. Ich vertrete die philosophisch fundierte, die heute wohl für viele veraltet erscheint. Es geht mir um die Grundhaltung der erzieherisch Tätigen. Zudem ist zu zeigen, wie man zu einer Methodik kommt, die jedem einzelnen Kind angepasst ist. Ein wesentlicher Grundzug besteht in der Auffassung, dass es im Bereich der Behinderungen keine hoffnungslosen Fälle gibt: «En el campo de la pedagogía especial no hay casos sin esperanza – Es gibt keine Hoffnungslosigkeit in der Heilpädagogik».

Was heisst das?
Dass es darum geht, «offengebliebene Möglichkeiten» zu entdecken und diese aus dem Kind herauszulocken. Die Zuwendung der Heilpädagogin zum Kind ist wie ein Sog, der Ansatzpunkte für die Förderung provoziert. Diese Art der Pädagogik ist umfassend und gilt für die Therapeuten wie für jeden, der mit einem Kind zusammenarbeitet.

Umfassend und wohl auch die unbequemere Variante?
Klar, man muss sich als Person einbringen, sonst geschieht nichts. Die Grundlage sind nicht die Statistiken, sondern der Mensch, der Erfahrungen macht. Eine Entwicklung der eigenen Persönlichkeit wie derjenigen des Kindes gelingt aber nur, wenn man reflektiert. Diese Reflexion ist mir wichtig. Und dies passt möglicherweise kaum in die heutige Landschaft der Wissenschaften.

Wie setzt man Ihre Art der Heilpädagogik um?
Da sind wir schon bei der Methodik, d.h. bei der Frage nach dem «Wie». Ich beantworte sie hier mit dem Hinweis auf die innere Einstellung, auf die Grundhaltung des Erziehers. Da geht es zunächst um die Frage, was Erziehung ist. Für mich ist die Erziehung nicht das, was ich bei einem Kind mache, sondern das, was zwischen mir und dem Kind geschieht. Der Raum zwischen uns, das Zwischenmenschliche, das in jeder Begegnung mit Menschen je eine andere «Atmosphäre» zeigt. Es ist ein Wechselspiel, der eine lockt den anderen heraus, und umgekehrt. Das gilt auch für Menschen mit Behinderung. Dieses Geschehen muss man erfahren. Je schwerer ein Kind behindert ist, desto wichtiger ist es, dieses Zwischenmenschliche zu beachten.

Und wieso ist Ihre Ansicht der Heilpädagogik richtig?
Weil sie meiner Erfahrung entspricht. Wenn Sie mich nach dem Weg fragen, dann ist das, was ich soeben formuliert habe, die Grundvoraussetzung. Und davon bringt mich niemand ab. Es gibt keine Bildungsunfähigkeit. Diese Auffassung hat sich seit meiner Tätigkeit in den Sechzigerjahren zum Glück durchgesetzt – wird zwar inzwischen wieder von vielen in Frage gestellt – unter anderem der Finanzen wegen.

Das war in der Schweiz. Die Kultur in Kolumbien ist anders. Hat man Sie dort verstanden?
In Kolumbien fand ich einen Begriff vor, der mir immer gefallen hat: «Los recursos humanos – die vorhandenen Möglichkeiten des Menschlichen», wie ich übersetze. In der Förderung von Menschen mit schwerster Behinderung sprechen wir von «offengebliebenen Möglichkeiten». Diese gilt es zuerst zu entdecken und darin einen Förderansatz zu sehen. Wenn man mit dieser Auffassung an ein Kind herantritt und dabei die Mutter einbezieht, sind die wichtigsten Voraussetzungen vorhanden. Dahinter steckt auch eine bestimmte Auffassung von menschlicher Ganzheit. Diese gilt auch für einen Menschen mit Behinderung – und Krankheit.

Im heute gängigen Menschenbild zerstören Krankheiten und Behinderungen die Ganzheit?
Ja, weshalb ich immer wieder die Befürchtung formuliere, dass Krankheit und Behinderung im heute gängigen Menschenbild keinen Platz finden. Dazu ist allerdings notwendig, dass wir nicht ein quantitatives Begriffsverständnis der Ganzheit haben, sondern ein qualitatives. Das habe ich in meinen Pädagogik-Vorlesungen vertreten und wurde von den Studierenden verstanden. Und dies gilt auch in Kolumbien. Darum meine ich, etwas zu formulieren, das kulturell übergreifend ist. Aber vielleicht steckt hier etwas Hochmut dahinter?

Oder vielleicht brechen Sie auch ein Tabu. Es ist einfacher, Behinderungen und Krankheiten als ein Defizit zu sehen, anstatt sie auch als Möglichkeiten des Menschen zu betrachten.
Ja, aber es ist für die Eltern eines behinderten Kindes eine grosse Entlastung zu hören, dass ihr Kind nicht weniger vollkommen ist.

In Kolumbien existiert auch Aberglaube.
Nur in Kolumbien?
Sie meinen wohl jene Haltung, welche Behinderung in den Zusammenhang von «Schuld» bringt. Diese ist auch bei uns eine tief verwurzelte Auffassung und ist verheerend.

Wie können Sie da entgegenwirken?
Es kann nicht meine Aufgabe sein, eine gesellschaftliche oder gar kulturelle Gegebenheit verändern zu wollen. Ich kann nur angesichts eines Kindes mit Behinderung mit meiner Haltung zeigen, dass ich verpflichtet bin, vorwärts zu schauen. So frage ich nicht nach einer Ursache, nicht nach dem «Warum» einer Behinderung – sondern nach den offengebliebenen Möglichkeiten, die mir den Weg einer Förderungen aufzeigen. Es ist eine Ausschau in die Zukunft des Kindes, das mit seiner Behinderung in unserer Gesellschaft leben will.

Selbst dann, wenn Armut und Behinderung aufeinander treffen?
Diese Situation wird schwieriger, unbestritten. «Wenn Behinderung und Armut zusammentreffen, besteht eine besonders aussichtslos scheinende Situation», so lautet ein wesentlicher Satz unserer Arbeit in ALUNA. Aber das Wort «nicht therapierbar» gibt es in meiner Auffassung nicht. Es entsteht z.B. auch zwischen dem Schwerverbrecher und dem Therapeuten das «Zwischenmenschliche». Aber heutzutage fehlt für diese Art der Zuwendung die Zeit. Es muss immer möglichst rasch etwas herausschauen.

Was ist die Lösung?
Ich sehe im Blick auf die heutige Meinung keine Lösung – ich sehe sie nur im Hinblick auf meine konkrete Arbeit mit einem Menschen, dem ich begegne. >

«Los recursos humanos – die vorhandenen Möglichkeiten des Menschlichen.»

Können Sie etwas über Ihr Menschenbild sagen?
Ich versuche, ein für die Arbeit mit Behinderten notwendiges Menschenbild so zu formulieren, das keinen Menschen ausschliesst. Das ist in erster Linie ein sprachliches Problem. So kann ich zum Beispiel nicht sagen, der Mensch sei ein Wesen mit aufrechtem Gang – wenn ich Menschen mit Bewegungsunfähigkeit erlebe. Oder: Der Mensch sei ein sprachliches Wesen – und dabei gibt es Personen, die nicht sprechen können. Ich prüfe jede Aussage über das Menschsein an der Situation eines Menschen mit schwerer Behinderung. Da muss ich aber viele Aussagen – auch von grossen Philosophen – als unbefriedigend abtun und konzentriere mich auf den Begriff «Würde» . Da bin ich aber bloss bei einem weiteren schwierigen Thema angekommen.

Weshalb?
Weil dieser Begriff derart offen ist, dass die verschiedensten Auffassungen darin Platz finden und er zu einem leeren Modewort wird. Worum ich seit Jahrzehnten ringe, ist ein Verständnis, das für die heilpädagogische (auch therapeutische und pflegerische) Tätigkeit brauchbar ist. Damit meine ich ein Verständnis, das die Verantwortung dessen, der in diesen Berufen tätig ist, deutlich werden lässt.

Das müssen Sie mir genauer erklären.
Grundsätzlich halte ich mich an die Erfahrung, dass der Mensch – in welchem Zustand auch immer – «mehr» ist als was ich erklären kann. In Anbetracht dieser Aussage stellt sich die Frage: Was ist dieses «Mehr als»? Darauf antworte ich: Der Mensch ist Geheimnis. Dieser Begriff ist aber deutlich vom «Rätsel» abzugrenzen: Rätsel lösen wir – das Geheimnis ist unlösbar, es muss ausgehalten werden. Es enthält das Unerklärliche, das Nicht-greifbare, aber Ahnbare. So ist der Mensch Stellvertreter für das Geheimnis. Darin besteht seine Würde.
Jetzt ist aber der Schritt in die Philosophie zu tun, das heisst in die Frage, wie mein Denken vorgeht, um zu dieser Aussage zu kommen. Da bemerke ich, dass ich selber es bin, der diesen Gedankengang macht und folglich dem Menschen das, was ich «Würde» nennen kann, zuordne. Würde ist somit nicht eine Eigenschaft, die ein Mensch «von Natur aus» in sich trägt, sondern ich ordne sie ihm zu – ich schenke sie ihm, und er schenkt sie mir. So sind wir wieder beim Zwischenmenschlichen.
Wenn dem aber so ist, muss ich benennen können, welche Erfahrungen ich im Zwischenmenschlichen mache, die mir Hinweis geben auf das Unfassbare oder die ich auf sein Geheimnis beziehen kann. «Würde» liegt somit in meiner Verantwortung, zu der ich aufgerufen bin. Das hat etwas mit Kreativität zu tun. Würde geschieht im Zwischenmenschlichen. Die einzige Bedingung ist die Zuwendungsbereitschaft dem anderen gegenüber, um eine Ich-Du-Beziehung entstehen zu lassen. Gemeinsam kann man so erfüllte Augenblicke erleben – Momentos Mágicos, wie unsere Mitarbeiter in ALUNA sie nennen.

Und die Erfahrungen?
Diese können vielfältig sein: Im Blick eines Kindes, im Aufleuchten seines Gesichtes, in seiner Freude, in seinem Mich-wieder-Erkennen – in meinem Staunen über sein Dasein...

Zurück zum Begriff Ganzheit. Wieso sind Ihnen musische Therapieformen wie Musik, Malen, Bewegung (beim Reiten oder im Wasser) auch für Kinder mit Behinderung so wichtig?
Weil das auch Fördermöglichkeiten sind. Wenn ein Kind das Erlebnis macht «ich hinterlasse Spuren», «Ich bewirke etwas», ist dies der Anfang einer Ich-Entwicklung. Genauso geschieht dies durch die Musik: Einen Gong anschlagen, selber einen Ton herausbringen. Deswegen ist mir die Kunst in der Heilpädagogik, wie auch in meinem Leben, so wichtig.

Sie sind Organist. Besitzen Sie einen tiefen Glauben?
Diese Frage wird mir oft gestellt – und immer muss ich zur Verblüffung des Fragestellers antworten: Nein. Wenn schon von «Besitz» die Rede ist, dann besitzt der Glaube mich.
Selbstverständlich bin ich an Theologie genauso wie an der Philosophie sehr interessiert und gehe davon aus, dass das «Glauben können» eine psychische Fähigkeit ist, die zum Menschsein gehört. Ich spreche vom «Religiösen» im Menschen – und meine damit die Fähigkeit, zum bereits genannten «Geheimnis» eine lebendige Beziehung zu pflegen. Ob dies jener Glaube ist, den Jesus von Nazareth gemeint hat, kann ich nicht mit Sicherheit sagen, aber ich bemühe mich als kritischer Denker darum. Ich kann nur (mit Robert Walser) bekennen, dass mir etwas fehlen würde, wenn ich dieses Bemühen nicht hätte.

In ALUNA werden die Mitarbeiter nicht nur aus-, sondern auch ständig weitergebildet. Wieso ist das ein wichtiger Bestandteil?
Der Grundgedanke ist: Es gibt keine Ausbildung ohne fortlaufende Weiterbildung. Es geht um ein lebenslanges Lernen, was auch heisst, über sich selbst und die Erfahrungen zu reflektieren. Die ALUNA-Mitarbeiter haben einmal pro Monat einen «Pädagogik-Tag». Es werden Themen erarbeitet, Erfahrungen damit in Verbindung gebracht und so weiter. Ich habe in meiner Lehrtätigkeit als Dozent immer in dieser Weise gelebt. Das war für mich wichtig, um immer weitere Erfahrungen für meine Allgemeinpädagogik zu sammeln. Immer wieder ratlos zu sein und Lösungen suchen zu müssen.

ALUNA besteht nun seit 15 Jahren. Das Wachstum war enorm.
Anlässlich des Pädagogik-Preises, den unser Vorstand vor Jahren erhalten hat, meinte der Laudator damals: «Was ALUNA in zehn Jahren erreicht hat, dafür brauchten wir in der Schweiz 150 Jahre.» Das ist für mich wunderbar.

Wie kann ALUNA weiterhin wachsen?
Wir möchten in erster Linie weiterhin ein Institutions-Modell sein, zudem sollten wir die Bildung wieder vermehrt ins Auge fassen. Beim Aufbau mussten wir diese etwas beiseite stellen, um die eigenen Mitarbeiter auszubilden. Aber Lehrerkurse sind eine Option. Eine andere ist, dass wir den Namen «Grupo Colombo-Suizo de Pedagogía Especial» als Qualitätsmerkmal ausgeben können.

Was löst ALUNA eigentlich bei Ihnen aus?
Auf der einen Seite sehr grosse Genugtuung. Nicht Stolz – dafür stehen zu viele Geschenke dahinter. Ich staune einfach über das Schicksal, dass dies alles möglich war. Ich war in meinem Leben immer sehr privilegiert, vor allem die Möglichkeit gehabt zu haben, mit Studierenden zusammenarbeiten zu können. Es ist ein besonderes Glück, dass ich dabei Menschen kennen lernte und ich lehrend selber das meiste lernte. Das hat mich stets unsäglich beflügelt.

Sie müssen ein guter Dozent gewesen sein, dass sich so viele ehemalige Studenten für Ihre Tätigkeit in Kolumbien engagieren.
Es ist ein unverdientes Glück! Ihnen ist es zu verdanken, dass ich nie aufgehört habe, mich selber zu engagieren. Der Aufbau eines Vereins in der Schweiz sowie der Aufbau von ALUNA durch Pascal Affolter verdanke ich der Begegnung mit Studierenden an der Uni Zürich.

Sie scheinen sehr vom Glück überrascht zu sein.
Ja, das bin ich – und ich bin auch dankbar dafür.

Sie sind mittlerweile Ehrenbürger von Cartagena.
Das gehört eben auch zu meinem Glück, zu dem viele Menschen in meiner Umgebung beigetragen haben. ■

PORTRÄTS

Menschen stellen sich und ihren Alltag vor

Chelsy Hernandez Ruiz, 12, Schülerin «Integration 2»
Seit sieben Jahren dabei
«Was ALUNA für mich ist? Liebe. Ich mache und habe in ALUNA alles gerne. Meine Freunde Richard und Kelly, die Theatergruppe – ich will mal Schauspielerin werden – und den Unterricht. Am liebsten bin ich jedoch im Schwimmbecken!»

Johancil Swabys Barboza, 27, hilft im Pferdestall mit und besucht am Nachmittag «Talleres»
Seit sieben Jahren dabei
«ALUNA ist gut für mich, weil ich hier viel lerne, viele Freunde und auch Arbeit habe. Am Morgen helfe ich Efrain, dem Verantwortlichen der Reittherapie, mit den drei Pferden. Ich weiss auch selber wie man reitet. Dafür kann ich nicht lesen oder schreiben. Ich bin sehr sportlich und immer dabei, wenn wir bei ALUNA Basketball, Tennis oder Fussball spielen. Am liebsten würde ich Fussballer oder Tänzer werden. Egal ob Salsa, Reggaeton, Champeta oder Vallenato – ich tanze richtig gut und bin deshalb auch in der Tanzgruppe von ALUNA. Und falls ich doch nicht Tänzer oder Fussballer werde, hätte ich einen dritten Traum: anderen Kindern helfen.»

Cristo Javier Reyes, 26, «Talleres»
Seit zehn Jahren dabei
«Am Morgen stehe ich um sieben Uhr auf. Um acht gibts Frühstück. Meine Mama bereitet mir Käse und Kartoffeln zu. Mein Lieblingsessen ist jedoch Fisch, der ist lecker! Danach dusche ich, höre Musik oder schaue fern, bevor der Bus mich nach ALUNA abholt. Meine Freundin Coraima kommt auch hierher. Wir sind mittlerweile schon drei Jahre zusammen. Noch länger bin ich in ALUNA, nämlich seit zehn Jahren. Irgendwann möchte ich gerne auch am Vormittag hier sein und die Lehrerinnen in den Schulzimmern als «Apoyo» unterstützen. Das wäre mein Traum. Mir gefällt es zu helfen und mit den Kindern zu arbeiten.»

Nataly Zuniga Gallardo, 26, «Talleres»
Seit zehn Jahren dabei
«Ich komme gerne nach ALUNA. Es ist meine Schule, in der ich mich wohl fühle. Seit acht Jahren gehöre ich schon zu den Talleres. Vormittags bin ich Zuhause, wo ich mit meiner Mutter, meinem Halbbruder und meinem Stiefvater lebe. Meinen richtigen Vater kenne ich nicht. Nach dem Aufstehen esse ich Frühstück, wasche mich und mache mich bereit, um nach ALUNA zu gehen. Ich bin auch viel im Internet, vor allem auf Facebook. Wenn ich könnte, würde ich gerne Informatikerin werden, weil mich Computer sehr interessieren. Zudem macht mich die Musik glücklich – ich liebe Tanzen! Früher war ich auch in der Tanzgruppe von ALUNA dabei, doch im Moment laufe ich sehr schlecht. Vor einem Jahr musste ich mich operieren lassen und hatte eine Beinschiene. Eine Woche konnte ich gar nicht mehr stehen, sondern musste liegen. Es braucht Zeit bis ich wieder richtig Tanzen kann, aber irgendwann sicher wieder!»

German Cervantes Cervantes, 43, Hauswart
Seit 15 Jahren dabei

«Mein Vorstellungsgespräch war an einem Sonntag, 7. Februar 1999. Ich traf Pascal Affolter im Zentrum von Cartagena und wollte mich als Hauswart vorstellen. Er fragte mich, ob ich schon mit Kindern mit Behinderung Erfahrungen habe. Nein, hatte ich nicht. Dann zeigte er mir Fotos. Ob diese mir Angst machen? Nein, antwortete ich. Die Bilder haben mich zwar betroffen gemacht, aber auf keinen Fall abgeschreckt. Herr Affolter stellte mich anschliessend für die Wartung des ALUNA-Areals ein, das sich damals noch in Turbaco befand. Obwohl, ich war nicht nur für die groben Arbeiten zuständig, sondern kochte auch für das ganze Team bis Silisdey als Köchin eingestellt wurde. Natürlich war auch mein Essen köstlich! Sogar ein paar Affen hats geschmeckt. Sie kamen immer vorbei und stibitzten von den Essensresten. Die vielen Tiere, von Affen bis Papageien, fehlen mir schon. Hier in Barrio de Chile habe ich nicht mehr so viel tierischen Besuch. Ab und zu ruft mich eine Lehrerin, wenn eine Spinne im Schulzimmer hockt. Zudem helfe ich ihnen auch die Kinder umzulagern oder sie in den Schulbus zu heben. Kraft und Stärke, das besitze ich!

Gewisse Schüler wie Elkin oder Carlito kenne ich seit Beginn. Mittlerweile sind sie erwachsen. Wenn ich in den Ferien bin, vermisse ich die Schüler. Sie sagen mir ebenfalls, dass ich ihnen gefehlt habe. Wenn ich am Arbeiten bin, ruft ständig ein Kind nach mir. Sie wollen mir beim Giessen oder Säubern des Gartens helfen, sind neugierig und auch ehrlich. Einen magischen Moment erlebte ich, als ich noch einen richtigen Wuschelkopf hatte. Da meinte ein Junge: «German, du siehst aus wie ein Bär!» Mittlerweile trage ich meine Haare kurz. Ich bin dreifacher Vater. Meine Zwillinge waren eineinhalb Jahre alt, als ich diesen Job erhielt. Mein drittes Kind kam während der Zeit in Turbaco auf die Welt und ist sozusagen dort geboren. Denn zu dieser Zeit lebte ich mit meiner Familie in den Gebäuden von ALUNA. Ja, es war unser Zuhause – bis in Cartagena, Barrio de Chile das neue Areal gebaut wurde. Da sind wir in ein eigenes Haus umgezogen. Leider wohne ich eineinhalb Stunden von der Arbeit entfernt. Das ist wirklich das einzige, das mich stört und ich ändern würde, wenn ich könnte. Jeden Tag gehe ich um vier Uhr aus dem Haus und fahre insgesamt über drei Stunden mit dem Motorrad, das macht müde. Ansonsten fehlt mir und meiner Familie nichts. Mein Leben verläuft gut, ich habe keine Probleme, ich bin glücklich. Gott sei Dank.»

Silvio Baena Espinosa, 73, Vater von Karla Lucy

«Eigentlich ist Karla Lucy meine Nichte, doch für mich ist sie ‹mi niña›, ‹mi tesoro› – mein Schatz. Ihr Vater starb, als sie noch klein war. Meine Schwester zog dann mit ihr bei mir – einem Singlemann – ein. Seither leben wir zu dritt in Turbaco. Viele wissen nicht, dass ich nicht Karla Lucys leiblicher Vater bin. Das ist auch gut so, denn sie selber weiss es. Wenn jemand sie nervt und sagt: ‹Das ist dein Tio – Onkel› wehrt sie sich und sagt: ‹Nein, das ist mein Papito!›

Karla Lucy ist ein sehr starker Charakter, hat Charisma. Sie ist intelligent, aufgeweckt und offen. Es gibt nichts, wovor sie Kummer hat und Nervosität kennt sie nicht. Einmal stand sie auf der Theaterbühne und vergass den Text. Doch sie hat einfach weitergemacht, den Sinn der Szene verstanden und improvisiert. Oder wenn jeweils die Miss-Kolumbien-Kandidatinnen ALUNA besuchen, läuft sie ganz vorne mit und führt das Defilee an.

Ich bin bei solchen Auftritten natürlich immer dabei. In ALUNA kennen mich deshalb alle. Die Kinder, wie auch die Lehrerinnen nennen mich ‹Papito Silvio›.

Bei ALUNA erhält Karla Lucy die richtige individuelle Unterstützung, die sie anhand ihres Downsyndromes benötigt. Zuvor besuchte sie eine andere Schule, die schliessen musste. Parallel öffnete ALUNA die Tore und wir durften uns vorstellen gehen. Zuerst hatte ich ein Einzelinterview, dann Karla Lucy. Sie haben uns sofort aufgenommen. ALUNA ist eine Institution mit einem wirklich sehr, sehr hohen Niveau. Alle sind Spezialisten auf ihrem Gebiet, gehen individuell auf die Kinder ein. Karla Lucy hat sich dank ALUNA wirklich, und das meine ich zu hundert Prozent, so entwickelt, wie es ihr nur möglich ist. Und ich weiss, dass sie hier gut aufgehoben ist – und das schon seit 15 Jahren. Seither vergeht eigentlich kein Tag, an dem Karla Lucy nicht von ALUNA erzählt. Sie sagt: ‹Nach ALUNA kommen spezielle Kinder. Und ich bin die Leaderin!› Ja, ALUNA ist nicht nur ein Teil von Karla Lucys, sondern auch von meinem Leben.»

Karla Lucy, 29, «Talleres»

«Mich verbindet ein ganz spezieller Moment mit dem heutigen ALUNA-Areal. Ich durfte ‹la primera piedra› – den ersten Stein legen! Pascal Affolter hat mich persönlich gefragt, ob ich zusammen mit Vorstands-Mitglied und Präsident der Miss-Kolumbien-Wahl, Raimundo Angulo, das machen möchte. Und irgendwie passt das gut zu mir. Einerseits habe ich keine Angst vor vielen Leuten aufzutreten, sondern es gefällt mir im Mittelpunkt zu stehen. Und zweitens möchte ich einmal Architektin werden. Ich möchte Häuser bauen für Eltern, Jugendliche und Kinder, die kein Geld haben.

Eigentlich bin ich schon heute immer ausgebucht. Ich bin die ganze Zeit etwas am machen. Bei den ‹Talleres› male ich und stelle Schmuck her. Zudem geh ich in den Theaterkurs. Texte auswendig lernen fällt mir leicht. Ansonsten helfe ich ziemlich viel den Lehrerinnen mit den Kindern. Sie rufen mich und fragen mich um Hilfe. Meine Aufgabe in ALUNA ist klar, ich bin die Leaderin.

Ich weiss, dass ALUNA schon 15 Jahre alt ist. Ich möchte, dass hier noch viele tolle Dinge geschehen. Für mich ist die Schule ein Zauber, hier hat es so viel Liebe. Ich liebe alle meine Professorinnen und meine Kollegen und sie lieben mich.» ■

Wo das Leben in vier Wänden spielt

REPORTAGE
ALUNA MÓVIL

Lange Strände, historisches Zentrum und viele Touristen: Cartagena ist eine vielseitige Stadt. Doch wo viel Sonne herrscht, gibts auch Schatten. Die Mehrheit der Bevölkerung lebt in Armut und in von Banden kontrollierten Vierteln. Dort, wo kaum jemand aus seiner eigenen Strasse hinauskommt, fährt ALUNA móvil hin und fördert Kinder.

Fahrer Wilder del Toro Fernandez, 49, startet den Motor, macht vor seiner Brust ein Kreuz und fährt mit dem Wagen die Strasse runter, raus aus dem ALUNA-Areal. «Das Kreuz gehört dazu. Ich bitte den Herrn da oben täglich um Schutz, damit uns nichts in den Strassen passiert.» Gemeinsam mit den Heilpädagoginnen Yuranis Daza Mendoza, 29, und Tatiana Fernandez Romero, 31, sowie Sozialarbeiterin Maity Diago Vides, 36, (ALUNA móvil– Mitarbeiterin der ersten Stunde) bildet Wilder das Team von ALUNA móvil 1 – eines von insgesamt drei. Heute fahren sie ins Viertel Olaya Herrera, in die Sektoren Ricaute und Fredonia. An einer Ecke steht eine Gruppe von Männern. Wilder biegt ins Viertel ab, die ALUNA-Mitarbeiterinnen verriegeln hinten die Bustüren. Vor zwei Wochen erst, sind zwei Männer getötet worden. In einem Schusswechsel zwischen verfeindeten Pandillas.

Berlys, 24, mit Sohn Yeiner, 3, wartet ein paar Strässchen weiter bereits auf das Team und lotst es zum Haus ihrer Tante. Das Wohnzimmer ist fast leer. Ein Boden existiert nicht, beziehungsweise besteht aus reiner Erde. An den Lehmwänden hängen ein paar Fotos, doch die Farben sind längst der Sonne zum Opfer gefallen. Das ALUNA-Team nimmt vom Pick-up ein paar Plastikstühle und einen Tisch und stellt diese in den Raum.
Als Yeiner, heute 3, ein halbes Jahr alt war, realisierte die junge Mutter, dass bei ihrem Bub etwas in der Entwicklung nicht stimmte. «Er konnte seinen Kopf und Oberkörper nicht heben.» Diagnose: Zerebralparese und Hypothyreose. Über eine Bekannte erfährt Berlys von ALUNA móvil und gelangt an Sozialarbeiterin Maity Diago Vides. Diese nimmt Yeiner bei ALUNA móvil auf. Fortan wird Yeiner wöchentlich gefördert und zwar bei sich Zuhause. Mit einem Jahr kann er erstmals selbstständig sitzen, mit eineinhalb Jahren schafft er die ersten Schritte. «Maity weiss viel über meinen Jungen und mich. Sie weiss, wie sehr ich manchmal leide», sagt Berlys. Vor kurzem hat Yeiners «Seño ALUNA» – Frau Lehrerin ALUNA – gewechselt. Heilpädagogin Tatiana Fernandez Romero arbeitet seit sieben Jahre bei ALUNA und gehört seit drei Wochen zum Team von ALUNA móvil 1. «Ich muss mich noch an gewisse Dinge gewöhnen. Die Arbeit hier in den Vierteln ist ganz anders als in einem Schulzimmer mit mehreren Kindern», sagt sie. Yeiner und Tatiana lernen sich mit jedem Besuch besser kennen. Im Gespräch mit der Mutter erfährt die Heilpädagogin mehr über den Charakter und die Fähigkeiten von Yeiner. Er kann laufen, auch mal rennen. Er spricht, liebt Autos, erkennt Gegenstände und Tiere, hat Sehschwierigkeiten, weint, wenn ihm etwas nicht passt und schlägt, wenn er etwas will.
Im Moment gefällt ihm das Singen und Musizieren mit Tatiana. «Ein Lied über Autos» wünscht er sich. Nach der Begrüssung geht es an die Arbeit. Tatiana nimmt ein Schiff, Flugzeug und Auto hervor. Yeiner soll die verschiedenen Gegenstände erkennen, benennen und zeigen, was sie können. Doch er hat nur Augen für das Auto. «Ich mag keine Schiffe!» Weinend sucht er Hilfe bei der Mama. Diese animiert ihn fürs Schiff. Die Integration der Mütter in das Spiel mit dem Kind ist ein wichtiger Bestandteil des Konzepts von ALUNA móvil. Die Heilpädagoginnen erklären und zeigen ihnen, was ihr Kind trotz Behinderung alles kann. Lehren ihnen, wie sie in den anderen Tagen ihr Kind fördern können, beziehungsweise auch sollten – und das mit einfachen Mitteln. So wird eine mit Sand gefüllte Petflasche zum Instrument, oder eine Kartonschachtel bietet Ersatz für den fehlenden Fussboden. Berlys versucht so viel wie möglich mit Yeiner zu lernen. Ihr Wunsch ist es, dass er ein gutes Leben führen, in die Schule gehen und danach studieren kann. Etwas, das sich für sie bisher nicht erfüllte. Manchmal arbeitet die alleinerziehende Mutter als Haushaltshilfe. Dann verdient sie knapp 200 Franken im Monat. Dies im Schnitt jedoch nur während sechs Monaten im Jahr. Die restliche Zeit ist sie ohne Einkommen. Vom Staat erhält sie ab und zu eine monatliche Kinderzulage von 50 Franken. Extrazulagen für die Fördertherapien? «Nada – nichts.» Vom Kindsvater, der sie in der Schwangerschaft verliess? «Nada – von beiden Vätern meiner Kinder nicht.» Seinen Vater hat Yeiner noch nie gesehen.
Die örtliche Kirche und ihre Familie helfen Berlys so gut es geht. Seit drei Monaten liegt ihre Mutter, eine Früchteverkäuferin, jedoch krank im Bett. Einige ihrer Brüder arbeiten. Berlys: «Ohne meine Mutter würde ich es als Alleinerziehende nicht schaffen. Alles gehört ihr, ich besitze nichts Materielles, nur mein Bett.» Darin schläft sie mit ihren zwei Kindern Yeiner und Maria José, 4. Im gleichen Raum schläft auch Berlys' Bruder. Die nötige Kraft immer weiter zu machen, findet sie bei Gott, wie sie sagt. «Ich bete zu jeder Stunde. Er ist immer in meinem Kopf. Und natürlich meine Kinder. Sie sind alles für mich, mein Leben, mein Motor.» >

Dass der Motor immer läuft, dafür wird Yeiner schon sorgen. Zum heutigen Ende des ALUNA-Besuches darf er mit Fahrer Wilder hinter dem Steuer Platz nehmen und so tun, als ob die holprigen Strassen ihm gehören.

Yarledys, 20, mit Sohn Isaac David, 3. Die Welt oder zumindest ihr eigenes Leben erobern, möchte auch Yarledys. Ihr Traum ist es, Kriminalistik zu studieren oder genug Geld für ein eigenes Haus zu verdienen. Doch Yarledys hat weder eine Ausbildung noch einen Beruf. Ihr Zuhause, das ist das Haus ihrer Eltern. Hier lebt sie mit ihrem Freund, den zwei gemeinsamen Kindern, einem Neffen und einer Cousine. Die Holzwände der beiden Schlafräume reichen nicht bis zur Decke, Türen fehlen. Das Wohnzimmer ist gleichzeitig Küche, Waschraum und Spielplatz für ihre Kinder. Der Boden besteht aus Erde, wie draussen die Strassen sind. Isaac David, 3, zieht seinen Körper mit den Händen am Boden entlang. Seine Beine kann er nicht benützen, sein Unterleib ist gelähmt.
Mit 17 wird Yarledys das erste Mal schwanger. Im siebten Monat erzählt ihr der Arzt, dass ihr Sohn mit offenem Rücken und einem Wasserkopf auf die Welt kommen wird. «Danach habe ich nur noch geweint», sagt sie. «Ich wusste nicht, was diese Diagnose für mein Kind genau bedeutet.» Kaum auf der Welt, wird der Kleine operiert. Seit er ein Jahr alt ist, erhält er einmal pro Woche Besuch von ALUNA móvil.
Heilpädagogin Tatiana Fernandez Romero setzt ihn auf eine blaue Matte. Heute wird mit Isaac David das Verständnis für Farben und Grössen anhand eines farbigen Ringturmes geübt. Isaac macht ruhig, aber interessiert mit. Seine Mutter und deren Neffen schauen aus der Ferne zu, der Familienhund schläft neben der Matte. Yarledys ist ALUNA dankbar. Die Förderung ist nicht nur eine Abwechslung und Unterstützung für ihren Jungen, der nicht in den Kindergarten gehen kann. Es ist auch eine Abwechslung und Hilfe für sie. Jeden Tag verbringt sie Zuhause allein mit ihren Kindern, während ihre Eltern arbeiten und ihr Lebenspartner Arbeit sucht oder sonst unterwegs ist. «Unsere Probleme sind gigantisch.» Viel mehr mag Yarledys über die Lebenssituation ihrer eigenen kleinen Familie nicht erzählen. Sie verbirgt ihr Gesicht in einem weissen Kinder-Shirt. Die Gesundheit ihres zweiten Sohnes Diego, 2, wurde kürzlich abgeklärt. Noch fehlen die Resultate, doch es wird vermutet, dass auch er an einem Wasserkopf leidet. «Klar ist, dass ich kein glückliches Leben führe.»

Yenni, 26, mit Sohn Jesus, 6. Zuhause bei Jesus herrscht Hochbetrieb. Die Nachbarskinder gehen ein und aus, ein paar Hunde ebenfalls. Unter dem Tisch und den Stühlen gurrt es. Die Familie mag Tauben – und die Tauben mögen das ganze Haus. Eigentlich hätte Jesus einen kleinen Kinderwagen, doch den haben die Vögel schon lange als ihr Revier markiert. Jetzt sitzt er in der Stube auf einem kaputten Kinderautositz. Seine Mutter hat seine Haare zu fünf Zöpfen geflochten. Jesus zeigt sein breites Lachen. Spielen, spielen, spielen – das ist seine grösste Freude. Wenn er einen Ball sieht, lacht er. Heilpädagogin Yuranis Daza Mendoza nimmt einen Plastikball hervor. «Du bist Falcao und ich bin James Rodriguez», sagt es und wirft ihm den Ball entgegen. «Kick den Ball!» Im Arm seiner Mutter probiert er seine Füsse zu bewegen. Er berührt den Ball sanft. «Super, du Champion!»
Jesus hat eine Zerebralparese, sowie eine geistige Behinderung. Jede Bewegung von ihm ist ein Fortschritt. «Er kann nichts alleine machen», sagt seine Mutter. Seine Hände ballt Jesus stets zu Fäusten, die Beine streckt er bis zu den Zehenspitzen. Ab und zu plagen ihn Spasmen. «Bei Jesus ist es wichtig, den Körper, die Haut zu stimulieren und sensibilisieren» sagt Tatiana. Mit einem Schwamm fährt sie über seine Arme und Beine, streichelt seinen Bauch. Langsam entspannen sich seine Hände. Nur an den Füssen mag Jesus das Gefühl nicht und zeigt das deutlich, indem er seinen Körper wieder ganz durchstreckt.
Die wöchentliche Förderstunde nimmt Mutter Yenni ernst. «Die Hilfe für ihn, stärkt auch mich.» Sie ist immer dabei, schaut zu, damit sie für sich etwas lernen kann. Jesus' Füsse sind jetzt in einem Becken mit Maiskörnern. Heilpädagogin Tatiana lässt die Körner regnen. «Ruf die Tauben! Wir haben Essen für sie.» Jesus soll anhand dieser spielerischen Aktivitäten lernen sein Umfeld mit all seinen Geräuschen bewusst wahrzunehmen.
Eine Person erkennt er immer sofort: seinen Bruder Yean Carlos, 8. Von ihm ist Jesus ein grosser Fan. «Yeans Name ist das einzige Wort, das Jesus sagen kann», erzählt Yenni. Sie schmerzt es nicht, dass er wohl nie Mama rufen kann. «Wenn er ‹Aaa› sagt, weiss ich, dass er mich meint. Das Wichtigste ist, dass er ein glücklicher Junge ist.» Weinen tut er bloss, wenn ihm seine Mutter etwas verbietet – zum Beispiel mit Yean Carlos nach draussen zu gehen. Doch heute hebt Yean seinen 14 Kilogramm schweren Bruder hoch. Die Früherziehungsstunde ist fertig und Jesus darf mit ihm ins Freie und zuschauen, wie die anderen Kinder den Ball wie Falcao und Rodriguez kicken.
Für das Team von «ALUNA móvil 1» geht nach acht Hausbesuchen ein weiterer Arbeitstag zu Ende. Fahrer Wilders' morgendliches Gebet wurde erhört. Er da oben hat einmal mehr aufgepasst. ■

« Die Hilfe für ihn, stärkt auch mich. »

INTERVIEW MIT URSULA SCHLÄPPI

Ursula Schläppi zu ALUNA móvil

Ursula Schläppi, ALUNA móvil geht zu den Kindern nach Hause. Wo leben diese?
In den Armenvierteln von Cartagena, den ‹barrios vulnerables›. Heute besuche ich mit ALUNA móvil 3 die Industriezone Mamonal. Am Ende dieser Zone befindet sich das Viertel Pasacaballos mit seinen 10'000 Einwohnern. Früher war es ein Fischerdorf und die Menschen waren Selbstversorger, das hat sich geändert. Die Industrie rundherum ist in den letzten fünf, sechs Jahren stark gewachsen. In Mamonal hat es viele internationale Firmen im Bereich Petrochemie. Dies wiederum ist auch eine Chance für die Einwohner, weil Stellen geschaffen werden und sie Berufe erlernen können.

Seit wann ist ALUNA móvil in diesem Viertel aktiv?
2008 haben wir mit dem ersten ALUNA móvil gestartet. 2011 kamen zwei neue Teams und somit auch dieses Viertel hinzu.

Was ist das Konzept von ALUNA móvil?
Vielen Familien ist es aus finanziellen Gründen nicht möglich, ins ALUNA-Areal zu kommen. Das ist einer der Gründe. Doch die Konzept-Basis bildet die Struktur der Heilpädagogischen Früherziehung, wie wir sie in der Schweiz haben. Die Fachperson geht einmal pro Woche zum Kind nach Hause, um mit ihm zu arbeiten. Dies wird in Kolumbien oft nicht verstanden, weil das Zuhause von vielen Kindern wirklich sehr armselig ist, wenig Platz bietet und der Boden nicht aus Beton oder Platten, sondern einfach nur aus Erde besteht. Aber es ist wichtig, dass man mit dem Kind in seinem Umfeld arbeitet. Zu sehen, wie es lebt, was es braucht, was seine Chancen sind, mit was es spielen kann. Das Kind soll spielen lernen, das ist das Ziel. Spielen ist die wichtigste Form, wie ein Kleinkind lernen kann. Zudem beziehen wir die Eltern, vorwiegend sind es die Mütter, mit ein.

Weshalb?
Am Anfang befinden sich die Eltern oft in einer Trauerphase. Zu akzeptieren, dass das eigene Kind eine Behinderung hat, ist schwierig. Wenn die Familie bei der Förderung aktiv dabei ist, sieht sie, dass das Kind lernen kann. Die Nachbarschaft erfährt auch, dass es nicht ein «niño loco» – ein Kind, das spinnt – ist, sondern seine Berechtigung im Umfeld hat. Diese Aspekte erreicht man nur, wenn man nach Hause geht. Doch die Grundlage aus der Schweiz mussten wir ganz klar an die kulturellen Verhältnisse anpassen.

Was heisst das?
Wir mussten viel im Bereich Sozialarbeit aufarbeiten. In der Schweiz ist dies kein Teil der Früherziehung. Doch hier gehört zu jedem Team eine Sozialarbeiterin, die schaut, dass die Grundrechte des Kindes und seiner Geschwister eingehalten werden. Zum Beispiel: Eintrag im Zivilregister, damit die Kinder Zugang zum Gesundheitswesen haben, das staatlich finanziert ist. Oder es gibt viele Kinder, die nicht eingeschult sind. Hier kommt die Sozialarbeiterin zum Zug. Sie erklärt den Eltern die Rechte und wie sie diese einfordern können.

Wurden die Mitarbeiter von ALUNA móvil schnell in die Häuser gelassen?
Den ersten Kontakt haben Eltern oder Tagesmütter gemacht, die in ALUNA einen Kurs besucht haben. Diese Frauen kennen andere Mütter, die ein behindertes Kind haben. Sie haben diese über unser Programm informiert und ihnen gesagt, dass sie sich bei uns melden können. Wir haben angeboten und abgewartet. Man braucht nicht mit Eltern zu arbeiten, die keine Unterstützung wollen. Das macht keinen Sinn.

Wie finanziert sich ALUNA móvil?
Das sind Projekt-Verträge, die über Stiftungen oder über grössere Firmen finanziert werden. In diesem Viertel hier sind es Firmen aus der Industriezone. Die Eltern können selber nichts zahlen, da sie oft nur einen oder eineinhalb Franken pro Tag verdienen. Wir verlangen jedoch immer, dass sie aktiv mitmachen. Wir geben ihnen Aufgaben. Das Ziel ist, dass die Familie selbständig die Betreuung und Förderung des Kindes mit Entwicklungsschwierigkeiten übernimmt.

Wie ist die Bereitschaft dazu?
Sehr gut, vor allem bei den Müttern. Wir steigen auch aus, wenn sie nicht mitmachen. Aber das geschieht selten.

Wie können Kinder spielen, wenn das Geld für Spielzeuge fehlt?
Wir zeigen den Eltern, wie sie vorhandene Materialien gebrauchen können. Kellen, Steine, Pfannen oder Pet-Flaschen. Wir bringen auch Spielsachen mit und lassen sie eine Zeit lang dort, damit die Mutter gewisse Dinge mit dem Kind üben kann. Aber sie sollen wirklich lernen mit vorhandenen Materialien umzugehen. Es gilt nicht, je spektakulärer und teurer, desto besser.

Herrscht in Kolumbien diese Ansicht?
Dieses Denken ist stark in den Köpfen. Ein Beispiel sind Puppen. Hier in Cartagena verkaufen sie nur blonde mit blauen Augen. Aus früherzieherischer Sicht ist dies eine Katastrophe, denn ein Kind identifiziert sich mit der Puppe und sieht sich oder seine Mama, die mit ihm spielt, darin. Deshalb muss es gewisse Grundzüge des Kindes haben. Es braucht nicht blaue, sondern braune Augen, keine weisse, sondern dunkle Haut und nicht blondes, sondern schwarzes Kraushaar.

Wie wichtig sind für Sie die ALUNA móvil-Besuche?
Für mich sind sie sehr wichtig. Dann sehe ich, ob wir mit dem, was wir anbieten auch die Notwendigkeit treffen. Bei den Besuchen spüre ich, wie es den Eltern mit unserem Angebot geht. Dort bin ich dann auch wieder in der Funktion der Ausbildnerin und gebe meinem Team ein Feedback. Es ist wichtig, dass die Fachpersonen eine gewisse Lebenserfahrung und Ausgeglichenheit haben. Sie treffen oft belastende Situationen an – ob in den Familien oder allgemein in den Vierteln. Wir müssen auch immer wieder abschätzen, ob die Sicherheit, in den von Banden dominierten Vierteln, überhaupt noch gewährleistet ist.

Sie haben heute mit einer Mutter geredet. Was hat Sie erzählt?
Sie meinte, ALUNA sei für sie die einzige Unterstützung gewesen. Ihre eigene Familie liess sie fallen, weil sie als «rebellisches Kind» galt. Sie zog mit ihrem Partner zusammen, doch er verfiel dem Alkohol und lebt nun nicht mehr bei ihr. Er kommt regelmässig vorbei und schlägt zu. Gewalt gegenüber Frauen kommt leider sehr häufig vor. Und da diese Mutter niemanden aus ihrer Familie hat, steht sie mit ihren Problemen alleine da. Unsere Sozialarbeiterin berät sie, sagt ihr, wo sie welche Hilfe bekommt.

Wie kam diese Mutter zu ALUNA?
Sie sah ALUNA móvil durch ihre Strasse fahren und wusste, dass unsere Mitarbeiterin Cielo ein Nachbarskind besucht. Als ihr Junge nach einer Meningitis (Hirnhautentzündung) sich monatelang kaum bewegte und in der Entwicklung zurück lag, kam sie vorbei und fragte um Hilfe. Beim jüngsten Kind, einem viermonatigen Mädchen, wurde nun grauer Star diagnostiziert.

Sie ist alleinerziehend mit zwei Kleinkindern mit Behinderung?
Sie hat insgesamt vier Kinder. Früher besass sie einen Esel, mit dem sie Wasser holte. In ihrem Viertel, das auf dem Hügel liegt, gibt es kein fliessendes Wasser. Seit Neustem liefert ein Tankwagen Wasser einmal pro Woche. Ihre Arbeit braucht es nicht mehr. Nun ist sie in einem Projekt, das den Müttern Artesania beibringt. Sie stellt jetzt Souvenirs wie Magnete her. ■

PORTRÄTS

Menschen stellen sich und ihren Alltag vor

Señora Adaigiza, 54, Pflegemutter von den ALUNA-Schülerinnen Marta Catalina, 29, und Wendy Paola, 15

«Seit ich denken kann, liebe ich Kinder. Nach meinen Töchtern wünschte ich mir weitere Kinder. Also entschied ich mich dafür, mich beim Instituto Colombiano de Bienestar Familiar – ICBF – als Pflegemutter zu bewerben. Das ist jetzt schon 26 Jahre her! Und wirklich, Pflegemutter zu sein, ist meine Leidenschaft.

Ich habe zwei biologische Töchter, die 31 und 37 Jahre alt sind, einen 14-jährigen Enkel, sowie zwei nichtbiologische Töchter, Marta Catalina, 29, und Wendy, 15. Beide haben sie körperliche und geistige Entwicklungsschwierigkeiten und gehen deshalb nach ALUNA.

Die Familienfürsorge sucht für viele Kinder Familien. Mich unterscheidet nichts von einer ‹richtigen› Mutter. Ich bin da, wenn sie krank sind, mache ihnen Essen, umsorge sie Tag und Nacht. Und ich bin ihr ‹Mami›. Die Kinder, die in eine Pflegefamilie kommen, haben eigentlich zwei Möglichkeiten: Sie kehren nach einer gewissen Zeit zu ihren Eltern zurück oder werden adoptiert. Marta lebt seit ihrem siebten Lebensjahr bei mir, also schon knapp 23 Jahre. Und Wendy, 15, stiess zu unserer Familie im Alter von neun Monaten. In ihren biologischen Familien waren Drogen die Ursache für die Trennung. Sie wissen, dass ich nicht ihre biologische Mutter bin, doch keine von beiden hat je nach der richtigen Mutter gefragt. Sie kennen sie nicht. Und Marty und Wendy sind ganz klar meine Kinder, sind Schwestern. Sie teilen sich ein Zimmer, streiten weil Marta sehr ordentlich und Wendy chaotisch ist. Alles ganz normal. Probleme, die jede Familie hat.

Beide konnten weder zu ihrer Familie zurückkehren, noch wurden sie adoptiert. Marta war mit ihren sieben Jahren schon zu alt und daher uninteressant für eine Adoption. Und Wendy – ja Kinder mit geistiger und körperlicher Behinderung finden eh nie einen Platz. In all meinen Jahren als Pflegemutter habe ich etwa 50 Kinder bei mir aufgenommen. Ich habe Kinder in Schweden, Holland und auch in der Schweiz – aber mehr weiss ich nicht. Wenn ein Kind adoptiert wird, schmerzt es jedes Mal. Und ich möchte diesen Schmerz nicht mehr. Wendy und Marta fragen mich: ‹Wo sind sie hin?› – ‹Du weisst doch, dass sie zu ihrer Familie zurück sind›, antworte ich dann. Ich muss klar die Starke sein.

Am 29. Oktober 2013 haben ich wohl den grössten Schmerz in meinem Leben erfahren. Mein Sohn, den ich fünf Jahre bei mir zu Hause pflegte, ist im Alter von 17 Jahren gestorben. Wow, das ist so ein grosses Leiden. Das sollte niemand durchmachen müssen. Er hatte eine Zerebralparese, konnte nichts alleine tun und wurde künstlich ernährt. Ich gehe oft an sein Grab und Zuhause reden meine Töchter immer wieder von ihm. Etwa zwei Monate nach seinem Tod hat mich die Familienfürsorge angerufen und gefragt, ob ich ein Mädchen mit Zerebralparese aufnehmen könnte. Ich sagte nein. Ihre Krankheit, die auch die meines Sohnes war, hätte mich tagtäglich an ihn erinnert.

Seit seinem Tod bin ich tagsüber eigentlich alleine. Seit 25 Jahren bin ich alleinerziehend. Die Trennung von meinem Mann war sehr hart. Manchmal kommt er noch vorbei, da eine Tochter noch bei mir lebt. Für Marta und Wendy ist er nicht ihr Vater, da er nicht bei uns wohnt. Jedenfalls kann ich daheim als Schneiderin arbeiten und so Geld verdienen. Zudem erhalte ich von der Familienfürsorge natürlich Unterstützung für meine beiden Töchter. Geld für Nahrung und alles Notwendige. Im Dezember kaufen sie die Kleider, die Marta und Wendy brauchen. Ab und zu kommen die ICBF-Sozialarbeiter zu Besuch. Wir sitzen dann alle zusammen und Marta und Wendy werden gefragt, wie sie sich fühlen, ob sie ihr Zimmer zeigen können, wo sie schlafen, was sie gegessen haben und was sie den ganzen Tag tun.

Wendy geht nachmittags nach ALUNA und das schon seit sie zwei Jahre alt ist. Damals befand sich ALUNA noch in Turbaco, mitten im Dschungel bei den Schlangen und Echsen, eher in ärmlicheren Verhältnissen. Es ist toll zu sehen, was daraus geworden ist! Vor vier Jahren habe ich veranlasst, dass auch Marta nach ALUNA gehen kann. Sie verbringt den ganzen Tag dort und hilft vormittags als Apoyo im Klassenzimmer. Sie braucht es, gebraucht zu werden. Und in ALUNA hat sie auch Freunde, und ich denke auch Verehrer. Marta ist eine hübsche, junge Frau. Sie kann Freunde haben, doch nicht in meinem Haus. Hierher kommt mir kein Mann. Und in den Ausgang geht sie nie alleine, sondern mit ihren Schwestern.

Die Fortschritte meiner Töchter durch die Hilfe von ALUNA sind enorm. Beide sind selbständiger und selbstbewusster worden. Marta ist zwar eher schüchtern und Wendy ein Energiebündel – doch zu Hause ist Marta die Selbständigere und Wendy diejenige, die noch bei mir im Bett schlafen möchte. Ich weiss, dass meine Töchter dennoch nie ein ganz selbständiges Leben führen können. Sie werden in meinem Haus, bei mir sein, solange ich lebe.»

«Marta und Wendy werden in meinem Haus, bei mir sein, so lange ich lebe.»

INTERVIEW MIT DR. ANDRÉ KUNZ

«Es braucht transparente Strukturen.»

André Kunz, ALUNA wird von der Grupo Colombo Suizo de Pedagogía Especial Schweiz unterstützt. 2002 wurde aus der Gruppe ein Verein, weshalb?
Grupo Colombo-Suizo wurde jahrelang von APIA*, ein Schweizer Verein zum Schutz von Kindern und Jugendlichen in Lateinamerika und ZEWO**-Gütesiegel-Trägerin, unterstützt. Als Pascal Affolter schliesslich nach Kolumbien ging und ALUNA als heilpädagogisches Zentrum und Schule für Kinder und Jugendliche mit einer Behinderung gründete, stieg der finanzielle Aufwand jährlich an. Die Grupo Colombo-Suizo mit ihrer Schule ALUNA wurde zunehmend zu einem grossen Bestandteil von APIA. So wurde für uns alle zunehmen klar, dass wir uns herauslösen und formalrechtlich eigenständiger werden sollten, ohne das ZEWO-Gütesiegel zu verlieren.

Weshalb ist das ZEWO-Gütesiegel so wichtig?
Die Zertifizierung schafft und gibt Vertrauen. Zudem können wir Spendenbestätigungen versenden und die Spender können so den Betrag von den Steuern abziehen.

Aus der Gruppe wurde eine juristische Person. Wieso entschieden Sie sich für einen Verein?
Wenn ein Verein aufgelöst wird, kann der Vorstand in der letzten Versammlung selbst bestimmen, wohin allfälliges Restkapital gemäss dem Vereinszweck fliesst. Das war der eine Grund. Der andere ist, dass ein Verein einfach zu gründen ist. Es braucht mindestens drei Personen, man muss sich eintragen und sich bei der Steuerbehörde als gemeinnützige Organisation anmelden. Da die Grupo Colombo-Suizo durch die frühere Dachorganisation APIA der ZEWO bereits bekannt war, konnten wir nahtlos ein Rezertifizierungsverfahren durchlaufen und das Gütesiegel behalten, bzw. weiterführen.

Was sind die wichtigsten Anforderungen, um das ZEWO-Gütesiegel zu erhalten?
Einerseits braucht es transparente Strukturen. Wir müssen eine genaue Auskunft über unser Jahresrechnung geben können. Welchen Anteil verwenden wir in der Schweiz für Werbung, Organisation der Generalversammlung, allfällige Spesenentschädigungen? Diese Ausgaben müssen klar in der Jahresrechnung von den Projektkosten getrennt sein und dürfen in der Schweiz nicht mehr als einen in Bezug auf den Umsatz durch die ZEWO bestimmten Prozentsatz der Gesamtkosten ausmachen. Wir haben da einen sehr tiefen Prozentsatz, was uns freut. Unsere Jahresberichte und Jahresrechnungen stellen wir auf die Homepage. Jeder, der spendet, kann unsere Jahresrechnung einsehen. Das finde ich wichtig und richtig.

Wie hoch sind die administrativen Vereins-Ausgaben?
Wir liegen immer zwischen 3 bis 10 Prozent, da alle Involvierten ehrenamtlich arbeiten. Wir haben weder Lohn, noch Sitzungsgeld, höchstens eine minimale Spesenentschädigung. Den grössten Aufwand betragen die Druckkosten. Wir können also mit gutem Gewissen sagen, dass von einem Franken Spende maximal zehn Rappen für Aufwände wie Werbung eingesetzt werden, und 90 Rappen wirklich ins Projekt fliessen, wenn nicht sogar mehr.

Das Geld, das die Grupo Colombo-Suizo de Pedagogía Especial Schweiz sammelt, dient zur Qualitätsicherung bei ALUNA. Was heisst das genau?
Eine Art dieser Qualitätsicherung sind die Weiterbildungen, die vor Ort stattfinden und von unserer Direktorin Ursula Schläppi organisiert werden. Die pädagogischen Tage und Team-Weiterbildungen sind ein wichtiger Bestandteil des Budgets. Zusätzlich gibt es spezifische Ausbildungskurse, die wir aus der Schweiz mitfinanzieren. Die Mitarbeiter können sich zum Beispiel für Kurse in der Früherziehung anmelden, bilden sich während einigen Semestern weiter und erhalten ein Diplom. Es ist eine Investition in die Personalentwicklung.

Zudem finden Facheinsätze aus der Schweiz statt. Was muss man sich darunter vorstellen?
Seit es das Zentrum ALUNA gibt, gab es immer wieder Bedürfnisse nach spezifischem Know-How in Bereichen wie Heilpädagogik, Heilpädagogischer Früherziehung, unterstützter Kommunikation, Ergotherapie usw. Wir vermitteln Fachpersonen nach Kolumbien, die Ideen zur Beantwortung und Lösung dieser thematisch spezifischen Bedürfnisse liefern. Als aktuelles Beispiel für den kommenden Facheinsatz in Ergotherapie sind dies Ideen zur Anpassung von Hilfsmitteln, wie man zum Beispiel Sitzgelegenheiten und Rollstühle adäquat anpassen kann, damit die Kinder eine für sie individuell unterstützende Sitzhaltung einnehmen können. Oder Anpassungen von Löffeln und Gabeln, damit sie selbständiger essen können. Solche Facheinsätze dauern seit einigen Jahren im Minimum acht Monate.

Wie laufen die Einsätze ab?
Die Fachpersonen schauen in den ersten ein bis zwei Monaten zuerst einmal zu, beobachten wie es vor Ort funktioniert und stellen Fragen. Sie bringen sich an den Orten und in denjenigen Themen ein, wo es erwünscht ist und Bedarf besteht. Wir wollen nicht, dass eine «Kolonialisierung» durch unsere Schweizer Sicht entsteht. Nicht alles, was bei uns funktioniert, muss auch in Kolumbien passend und wirksam sein. Wir haben andere Rahmenbedingungen und besitzen z.T. auch andere Möglichkeiten an Ressourcen. Es soll also ein Dialog zwischen den Fachpersonen vor Ort und unseren Schweizer Fachpersonen entstehen, der eine kolumbianisch-schweizerische Antwort auf die Fragen und Bedürfnisse liefert.

Wie werden die Fachpersonen für diese Einsätze rekrutiert?
In Absprache mit Ursula Schläppi und ihrem Team legen wir Anforderungen fest für eine Stellenausschreibung. Die wichtigen Kriterien sind sicher die Fachlichkeit, sowie die spanische Sprache. Wir haben immer Personen gefunden, die schon Spanisch sprechen, ein paar Jahre Berufserfahrung mitbringen, sowie bereit sind, ihr Wissen auch zu einem reduzierten Lohn für dieses Projekt einzusetzen.

Wie weit kann man den Schweizerischen Standard vermitteln oder weitergeben?
Das kann man eben nicht. Es geht darum, Angebote zu machen. Herauszufinden, wo die Bedürfnisse sind und wo man mit einer Antwort zur Veränderung der Praxis beitragen kann. Oft bedeutet dies Qualität, Lebensqualität der Kinder und Jugendlichen mit einer Behinderung, aber auch des Fachpersonals in ALUNA. Wissen transferiert man nicht einfach von A nach B mit einer einseitigen Verabreichung einer «Wissenstablette», sondern nur im Austausch. Wissen geht von A nach B – und wieder zurück. Es muss ein Dialog entstehen, in dem beide Personen die andere Seite kennenlernen und versuchen diese zu verstehen. Es gibt kein Richtig oder Falsch, aber man kann durch die verschiedenen Wissensbestände mögliche Verbesserungen der Qualität in der alltäglichen Arbeit erhalten. Dann ist der Austausch gelungen.

Was ist Ihr Zukunftswunsch für ALUNA?
ALUNA wird nicht flächendeckend eine Aufgabe in Kolumbien übernehmen. Ich wünsche, dass ALUNA als eine Art Leuchtturm weiterbesteht, von dem andere lernen können. Dies multipliziert das Erfolgsmodell ALUNA. ■

* Asociación para la Protección de Niños y Jóvenes en América Latina, www.apia.ch

** Stiftung ZEWO, Schweizerische Zertifizierungsstelle für gemeinnützige, Spenden sammelnde Organisationen.

Dr. André Kunz ist Heilpädagoge in Zürich, Gründungspräsident der Grupo Colombo Suizo de Pedagogía Especial Schweiz und Vorstandsmitglied.

Kontakt
Grupo Colombo-Suizo
Postfach 1834
8401 Winterthur

info@grupocs.org
www.grupocs.org
www.aluna.org.co

Sie möchten uns unterstützen?
Konto:
Grupo Colombo-Suizo de Pedagogía Especial
8124 Maur
PC-Konto: 87-407961-0

Die ZEWO attestiert unserer Organisation einen tiefen administrativen Aufwand, damit Ihre Spende da ankommt, wo sie hin soll.

Konzept und Umsetzung:
Die Marketing-Manufaktur AG,
Winterthur